

Deutscher Verein
gegen den Mißbrauch geistiger Getränke
Berlin W 15.

Alkohol und **Volksernährung**

Vortrag auf der 23. Jahresversammlung
am 4. Oktober 1906 zu Karlsruhe i. B.

von

Dr. med. et polit. Stehr-Wiesbaden.

2. Auflage.

1907

Mähigkeits-Verlag, Berlin W 15
Emserstr. 23.

59

**Hauptbibliothek
des Magistrats
zu
Charlottenburg**

Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Geschäftsstelle: Berlin W. 15.

Mitgliederzahl: 22 000.

Bitte um Mitarbeit!

Drei Volkskrankheiten zehren an der Kraft unseres Volkes: Tuberkulose, Syphilis und Alkoholismus. Die schlimmste ist die dritte, da sie häufig genug die Ursache der ersten oder zweiten ist. Der Mißbrauch geistiger Getränke bringt jährlich Tausende aufs Krankenlager oder in ein frühes Grab; er führt jährlich Tausende in Irrenhäuser oder Gefängnisse; er stürzt jährlich Tausende in Armut, oder hindert sie wenigstens am Vorwärtkommen; er ist eine Leidenschaft, deren Folgen sich in verhängnisvollster Weise übertragen auf das nachwachsende Geschlecht.

Es gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart, daß diese furchtbaren Schädigungen und Gefahren von immer weiteren Kreisen erkannt werden; Ärzte und Geistliche, Richter und Lehrer, Volksfreunde aller Parteien und Konfessionen erheben warnend die Stimme. Wenn erst ein Schaden erkannt wird, finden sich auch Mittel und Wege der Abhilfe, ebenso Männer und Frauen, welche zu helfen bereit sind.

Aber der einzelne vermag nicht viel. Die Macht der Trinkgewohnheiten und Trinkverführung, nicht am wenigsten die Macht des Alkoholkapitals ist zu groß. Diejenigen, welche an diesem wichtigen Stück der Volkserziehung, ob innerhalb oder außerhalb des Berufes, mitarbeiten wollen, müssen sich zusammenschließen um die Meinungen und Erfahrungen auszutauschen und die Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zu sammeln.

In diesem Sinne hat sich im Jahre 1883 im Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke eine große Anzahl von Männern aus allen Berufen, Parteien und Konfessionen, besonders Ärzte, Geistliche, Lehrer, vereinigt. Das willensstarke und zielbewußte Streben, einem der größten Volksschäden, vielleicht dem größten, abzuweichen, war das einigende Band. Was dieser Verein im Laufe der Jahre in ernster Arbeit beraten, geschrieben an gesellschaftlichen Vorschlägen ausgearbeitet, an praktischen Einrichtungen geschaffen hat, war nicht vergeblich. Daß die öffentliche Meinung in den Kreisen aller Verständigen in der Gegenwart gegenüber der Alkoholfrage eine ganz andere ist, als in früherer Zeit, ist nicht zuletzt das Verdienst dieses Vereins.

Soll nun aber der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke das leisten und erreichen, was er sich zur Aufgabe gesetzt hat, so muß die Zahl seiner Mitglieder gewaltig vermehrt und damit seine Leistungsfähigkeit erhöht werden. In jeder Stadt müssen, wenn irgend möglich, sich Gruppen Gleichgesinnter zusammenschließen, welche entschlossen sind, alles zu tun, um die Schäden, die jahraus, jahrein durch den Mißbrauch geistiger Getränke im Jugend- und Familienleben, im Erwerbs- und Erholungsleben, im politischen wie im kirchlichen Leben unseres Volkes angerichtet werden, einzudämmen.

Wir richten darum an alle Volksfreunde in allen politischen Parteien und religiösen Richtungen, in allen sozialen Klassen und Ständen die herzliche und dringende Bitte um Mitarbeit.

Jedes Mitglied hat nach seinem Ermessen einen jährlichen Beitrag von mindestens 2 Mk. zu entrichten und erhält dafür die wissenschaftlichen „Mäßigkeitsblätter“ und die vollständigen „Blätter zum Weitergeben“.

Mitglieder-Anmeldungen, Beiträge und Geschenke zur Förderung der Vereins-Arbeit werden dringend erbeten an die Geschäftsstelle des Vereins: Berlin W. 15.



Katalog ^{XI^k} No. 19.
Hauptbücherei

Unsere Generation ist Zeugin eines kulturhistorisch interessanten (1) ? Bildes. Wir sehen den Wohlstand Deutschlands rapid wachsen, so rasch, daß dem mit ruhigem Auge wägenden Volksfreund, sofern er biologisch zu werten weiß, bange zu werden beginnt, denn er weiß, daß die Anpassung der Organismen an neue Lebensbedingungen nur langsam, und bei raschem Wechsel nur unter Verlust wertvoller Einzelindividuen, vor sich geht, ja, daß ein zu rascher Wechsel die gesamte Art in ihrer Existenz gefährden kann. Diese neuen Lebensbedingungen sind geschaffen worden durch eine sich fast plötzlich zu gewaltiger Höhe aufschwingende Technik, die nicht nur mit den wachsenden Löhnen und dem erleichterten Verkehr neue Genußmittel dem deutschen Volke bis in die Hütten hinein zugänglich machte, sondern auch mit der Fülle neuer Reize, welche der bis dahin ruhig ihr jahrhundertlang fast gleichartiges Tagewerk vollbringenden Hauptmasse der Bevölkerung zuströmten, die Wünsche aufpeitschte und zu rastloser Arbeit, als der Quelle neuer Genüsse, vortwärts trieb.

Dieselbe Technik ermöglichte auch das Sicheinnisten der täglichen alkoholischen Genüsse, die mit ihrem schönen Scheine mühelos die trititlose Masse gewannen, in jede Familie.^{*)} Das deutsche Volk ist so wohlhabend geworden, daß es für dieses zweifelhafte Genußmittel, um das unser Kampf wogt, im Durchschnitt des Jahresfinfts 1899/1903 nach amtlicher Berechnung^{*)} 2826 Millionen Mark jährlich ausgab. Von dieser enormen Summe fließen aus den Taschen der handarbeitenden Bevölkerung nach derselben amtlichen Quelle im Reichs-Arbeitsblatt etwa 1695 Millionen Mark, das sind 10 pCt. vom

^{*)} Die am Rand vermerkten Zahlen weisen auf die Zeitsähe hin.

1) Näheres siehe bei Regierungsrat Dr. Weymann, Die Bedeutung des Alkoholmißbrauchs für unser Volksleben. Preuß. Jahrb. 1906. S. 499.

2) Reichsarbeitsblatt 1906, Januar.

Arbeitseinkommen der zwangsversicherten Personen, deren Einkommen auf rund 16 Milliarden Mark jährlich veranschlagt wird.

Demnach müßte es unserer lohnarbeitenden Bevölkerung, die für ein Genußmittel solche Summen ausgeben kann, recht gut gehen. Das stimmt aber nicht mit der Tatsache überein, daß ein großer Prozentsatz der Bevölkerung — Verlepsi schätzt ihn auf ein Sechstel aller Lohnarbeiter¹⁾ — als unterernährt gilt. Es bleibt also nur übrig, das gewaltige Mißverhältnis zwischen den Ausgaben unserer Handarbeiter für alkoholische Getränke und ihrer Unterernährung dadurch zu erklären, daß man jenen allgemein großen Wert entweder als notwendigem Nahrungsmittel oder als unerläßlichem Genußmittel beimißt, für das gleichwertiger Ersatz nicht gefunden wird, denn es ist nicht anzunehmen, daß unsere handarbeitende Bevölkerung, die heutzutage doch schon zu selbständigem Denken bis zu einem gewissen Grade erwacht ist, sich so allgemein blindlings betäuben den Genüssen hingibt.

Dieses Mißverhältnis beleuchtet am besten die Wichtigkeit der prinzipiellen Frage nach dem Werte des Alkohols für die Volksernährung. Als meine heutige Aufgabe fasse ich daher auf, an der Hand unseres exakten Wissens die Frage zu beantworten: Ist der Alkohol ein Nahrungsmittel oder ein Gift, bzw. wann ist er ein Nahrungsmittel, wann ein Gift?, um so die vernünftigen Grenzen seines Genusses nach Möglichkeit abstecken und dann sein Verhältnis zur Unterernährung unserem Verständnis näher rücken zu können. Aus diesem Verständnis heraus wollen wir schließlich prüfen, auf welchen Wegen wir die Volksernährung, soweit sie auf einem vernünftigen Alkoholgenusse beruht, zu einer rationellen gestalten können.

Ich schicke einige begriffliche Bemerkungen voraus: Die Physiologie nennt Nährmittel jede Substanz, welche die Leistungsfähigkeit des gesamten Organismus zu unterhalten und zu fördern vermag. Das

1) Nach Mombert (Weyls Handbuch der Hygiene, 14. Suppl.) genügt sogar das Einkommen von ein Drittel bis ein Halb der Bevölkerung Preußens nicht zu einer ausreichenden Ernährung. Ich halte diese Schätzung für übertrieben, gebe aber zu, daß es noch heute ungemein schwer ist, sich ein einigermaßen zutreffendes Bild von dem Umfange der Unterernährung zu verschaffen. Zunächst variieren schon die für nötig erachteten Minimalzahlen des täglichen Eiweißbedarfs. Nach den Professoren Voit 105 g, Rubner 81 g, nach Finkler braucht der Mensch so viel Gramm Eiweiß, als er Kilogramm wiegt, nach Flüggé schwankt der Bedarf zwischen 75 und 133 g.) Zudem gibt es, wie Kestner zeigte, überhaupt kein allgemein gültiges Kostmaß für den Lohnarbeiter. Es ändert sich mit den sich ändernden Anforderungen, die unsere in rascher Entwicklung begriffene Technik an die Arbeiter stellt. Der normale Fabrikarbeiter braucht mehr Geschicklichkeit, mehr Gewandtheit, aber weniger Körperkraft. Je mehr letztere zurücktritt, desto weniger Fett und vor allem desto weniger Kohlehydrate bedarf der Arbeiter. Auch Grotjahn hat, wie Kestner nachwies, den Umfang der quantitativen Unterernährung überschätzt.

Nährmittel ist unrationell, wenn gleichzeitig auftretende schädliche Wirkungen die förderlichen zeitweilig in den Hintergrund drängen und die Bilanz zwischen beiden mit einem Verlust abschließt.¹⁾ Überwiegen die schädlichen derart, daß schließlich Zellgruppen unterliegen, erkranken, absterben, so haben wir keine Berechtigung mehr, es Nährmittel zu nennen; es ist ein Gift. Nährmittelsurrogat ist es außerdem dann, wenn sein Genußwert über seinen Nährwert täuscht, wenn also z. B. das Gefühl der Sättigung hervorgerufen wird, ohne daß in Wirklichkeit den Zellen entsprechender Nährstoff gebracht wird.

Es wird nun von niemand bestritten, daß absoluter oder (2) reiner Alkohol ein Zellgift ist, also kein Nahrungsmittel. Jeder kann sich durch ein einfaches Experiment davon überzeugen. Wenn man reinen Alkohol auf flüssiges Eiweiß gießt, so wird es sofort koaguliert, d. h. abgetötet. Die organische Grundlage der Zelle, das Protoplasma, hält der wasserentziehenden Kraft des Alkohols nicht stand, es stirbt ab.

Aber so weit, reinen Alkohol zu trinken, geht ja der Ehrgeiz des Menschen, der seine fünf Sinne beherrscht, gar nicht. Wie verhält sich aber der verdünnte Alkohol in den üblichen Getränken Branntwein, Kognak, Wein, Bier? Bleibt der Alkohol auch in dieser Form genossen Gift? bzw. welcher Konzentration ist die Abwehrkraft der menschlichen Zelle noch gewachsen?

Es ist eine durch eine Fülle von Versuchen sichergestellte Tatsache, daß jedes Gift eine untere Grenze besitzt, unter welcher es für unseren Körper eine nachweisbare Giftigkeit nicht mehr hat. Aber den Grad der Giftigkeit entscheidet zunächst die Stärke der Verdünnung (die Konzentration). Dieselbe Menge eines Giftes kann in starker Verdünnung vollständig unschädlich sein, während sie in starker Konzentration den Tod bringt. Professor von Grünner weist mit Recht z. B. auf die Salzsäure hin.²⁾ Sie ist, so wie wir sie in den Apotheken bekommen, d. h. noch in 25 pCt. Verdünnung, ein starkes Gift, von dem ein Schluck Mund und Speiseröhre, eventuell auch Magenschleimhaut so stark veräzen kann, daß man an diesen Verletzungen zugrunde geht. Dieses selbe Gift scheidet nun unsere Magenschleimhaut normalerweise täglich für die Zwecke der Verdauung aus, und zwar in solcher Menge, daß, wenn wir diese Menge auf einmal trinken wollten, wir uns töten oder jedenfalls

1) Professor Forster verlangt (Münch. Mediz. Woch. 1887), daß durch den Genuß eines Nahrungsmittels die Leistungsfähigkeit eines Organismus niemals Einbuße erleidet. Das ist zu viel verlangt. Denn nach jeder kräftigen Mahlzeit ist die Leistungsfähigkeit unserer höchstorganisierten Zellen, der Gehirnzellen, nachweislich herabgesetzt. „Plenus ventor non studet libenter.“ Siehe auch über den Einfluß kompendiöser Mahlzeiten auf die Unfallhäufigkeit bei Stehr, Alkoholgenuß und wirtschaftliche Arbeit, Jena 1904 S. 166.

2) Siehe von Grünner, Bemerkungen über die Wirkung bzw. Giftigkeit verschiedener Alkohole. „Alkoholismus“ 1906, S. 9 bis 10.

stark schädigen würden. Ein ähnliches Beispiel sind die stark giftigen Kalisalze. „Schon eine kleine Menge von ihnen, ins Blut gebracht, schädigt das Herz so gewaltig, daß der Tod eintreten kann. Eine ungemein viel größere, vielleicht die zehnfache Menge genießen wir mit einer Mahlzeit Kartoffeln und etwas Fleisch ohne den geringsten Schaden.“

Eine solche Grenze der Verdünnung, bei der die Giftigkeit aufhört, muß es auch für den Alkohol geben, ebenso wie es eine obere Grenze für unsere rationellen Nahrungsmittel Fleisch, Salz, Zucker oder Wasser gibt, bei der sie schaden können. „Nur sind die Grenzen für diese Stoffe sehr weit, die Grenzen für die eigentlichen Gifte sehr eng gesteckt.“

Der Grad der Giftigkeit wird dementsprechend auch davon abhängen, ob das Gift direkt in die Blutbahn oder in den Magen kommt. Er wird verschieden sein, je nachdem es in den leeren oder vollen Magen gelangt. Schlangengift und das indianische Pfeilgift, direkt in die Blutbahn gebracht, kann töten. Dieselbe Menge, ausgesaugt und heruntergeschluckt, bleibt ganz oder nahezu unschädlich. Wir besitzen ferner bekanntlich noch einen weiteren Regulator für Gifte in unserem Körper, die Leber. Die Gifte gelangen aus dem Magen durch das Pfortaderblut direkt in die Leber, wo sie zurückgehalten und teilweise zersetzt werden.

Nur so geringe Mengen gelangen in den allgemeinen Kreislauf, daß sie zumeist nicht schädlich wirken können, da sie fortwährend durch die Nieren entfernt werden.

Der Grad der Giftigkeit wird schließlich auch davon abhängen, wie rasch der Körper solche Stoffe aufsaugt, in die Blutbahn überführt. Nach großen körperlichen Anstrengungen, wenn der Körper ein großes Wasserbedürfnis hat, wird jede Flüssigkeit mit den darin enthaltenen Giften mit außerordentlicher Geschwindigkeit aufgesaugt. Es wird also auch die Giftwirkung alkoholischer Getränke nach körperlichen Anstrengungen aller Art besonders rasch sich geltend machen.

Leider fehlen, worauf auch Professor von Grützner hinweist, experimentelle Untersuchungen darüber noch ganz und gar, bei welcher Verdünnung der Alkohol aufhört, beim Menschen Giftwirkung zu üben. Niemand weiß z. B., wie ein einprozentiges oder zwei-prozentiges alkoholisches Getränk wirkt. Wir besitzen nur entsprechende Untersuchungen über die Wirksamkeit des Alkohols auf Pflanzen und niedere Tiere.

Das Wachstum der Hefezellen wurde z. B. schon durch eine alkoholische Verdünnung von einem Zehntausendstel (zwei Tropfen auf vier Liter) beträchtlich verzögert.¹⁾ Bei 14 pCt. hörte die Lebenstätigkeit ganz

1) Siehe Hoppe, Die Tatsachen über den Alkohol, 4. Aufl. 1904, S. 68 usw.

auf. Der Eitererreger (*Staphylococcus*) wurde erst durch 7 pCt. Alkoholzusatz in seiner Entwicklung gehemmt und erst bei 50 pCt. abgetötet. Andererseits können die empfindlichen Infusorien eine einprozentige Alkohollösung mehrere Tage vertragen, und Algen vertragen eine Lösung von 2 pCt., nicht aber eine solche von 4 pCt. Der Wasserfloh wieder stirbt schon in einer Verdünnung von einem Zwanzigtausendstel.

Im lebenden Organismus spielt eben auch die reaktive Abwehrkraft der Zelle, die je nach Organisation derselben verschieden groß ist, eine bedeutende und oft ausschlaggebende Rolle. Daß die verschiedene Organisation des Protoplasmas in der Tat die verschiedenen Befunde bei den angeführten Experimenten erklärt, bewies Dr. Overton¹⁾ durch seine wichtige Beobachtung bei Pflanzen, daß der Alkohol zu einer Gruppe von Narkotika gehört, welche die Fähigkeit besitzen, in die feinst organisierten Zellen rascher einzudringen, als in die einfacher organisierten. Oder mit anderen Worten, die feinst organisierten Zellen haben die geringste Abwehrkraft gegenüber dem Alkohol. Für sie ist der Alkohol schon bei geringerer Konzentration ein Gift als für die übrigen Körperzellen.²⁾

Der Verdünnungsgrad, bei welchem der Alkohol auch für die empfindlichen Nervenzellen nicht mehr den Charakter eines Giftes hat, nur noch anregend, nicht schädlich wirkt, ist nicht bekannt; jedenfalls liegt er unterhalb der Konzentration unserer heute üblichen alkoholischen Getränke.

Die Mehrzahl unserer Experimentatoren schlug nun nicht den Weg (3) der Pflanzen- und Tierphysiologen ein. Man suchte nicht nach derjenigen Alkoholkonzentration, bei welcher der Mensch bei ausschließlichem Genuß eines solchen Getränkes ohne nachweisbaren Schaden noch zu leben vermöchte. Im Verhältnis zum Menschen interessierte mehr der Nährwert des Alkohols. Man zog deshalb die Fragestellung vor: Ist es wahr, daß der Alkohol in der üblichen Verdünnung das Körperprotein zerstört? oder: Ist der Alkohol ein den übrigen Kohlenstoffverbindungen gleichwertiges, eiweißparendes Nahrungsmittel? Der Stickstoffwechselversuch sollte entscheiden. Eine einmütige Deutung der zahlreichen Experimente³⁾ fehlt aber bis heute

1) Studien über die Narkose, zugleich ein Beitrag zur allgemeinen Physiologie, Jena 1901.

2) Es ist interessant, sich an das von Schleich aufgestellte Gesetz der narkotischen Gehirnwirkung zu erinnern, das besagt, daß jedes Narkotikum auf ein Gehirnpartikeln um so rascher und energischer wirkt, je jünger diese Partie in der phylogenetischen Entwicklungsreihe der Gehirnzentren ist. Das Gehirn ist das komplizierteste und zugleich phylogenetisch jüngste Organ. Siehe auch die von Professor von Grünner angeführten interessanten Versuche über die verschiedene Beeinflussung der verschiedenen Nerven (sensible und Geschmacksnerven) durch die verschiedenen Alkohole. (N. a. D. S. 22.)

3) Siehe Abderhalden, Bibliographie des Alkoholismus, 1904, S. 92 und 183, und Landois-Rosemann, Lehrbuch der Physiologie des Menschen, 1905, S. 434.

noch. Es stehen sich noch immer zwei Anschauungen unausgeglichen gegenüber.

Die eine, fast allein vertreten durch Professor Kassowitz in Wien, sieht im Alkohol ein Eiweißgift, das nutzlos im Körper verbrennt,¹⁾ also Nahrungsmittel nicht genannt werden darf. Nach ihm verbrennt er im Körper nur dadurch, daß er lebendes Eiweiß zerstört. Demgegenüber billigen fast alle neueren Forscher auf chemisch-physiologischem Gebiete — Neumann, Offer, Chlopatt, Rosemann, Atwater und Benedict, Rosenfeld²⁾ — dem Alkohol im beschränkten Sinne einen Nährwert zu. Das ältere Resultat der Arbeiten von Miura, Schmidt und Tiegerstedt, welche einen vermehrten Eiweißumsatz, also eine Zerstörung des Körpereiwisses durch Alkohol nachgewiesen hatten, wurde durch die neueren Versuchsreihen, welche sich auf längere Zeiten erstreckten, zunächst durch Dr. Neumann³⁾ dahin modifiziert, daß der Alkohol nur in den ersten Tagen wie ein Protoplasmagift wirkt, dann aber, nach Eintritt der Gewöhnung, Eiweiß spart, so daß der Stoffwechsel dann so verläuft, als wenn der Organismus statt Weingeist gleichwertige Mengen Fett zugeführt bekäme.

Seine Versuchsergebnisse wurden bald von Offer, Chlopatt und Rosemann bestätigt, die ebenfalls nur eine anfängliche, vier bis sechs Tage währende Schädigungsperiode nachweisen konnten. Das Gift hört demnach schon nach einigen Tagen auf, Schädigungen des Stoffwechsels, soweit sie mit unseren Hilfsmitteln nachweisbar sind, hervorzurufen. Die Zelle hat sich zur Abwehr gerüstet. Dieser Vorgang wäre somit dem der aktiven Immunisierung bei Infektionskrankheiten an die Seite zu stellen.⁴⁾

An diesem Stande der Wissenschaft ändern prinzipiell nicht viel die erst kürzlich von Dr. Rosenfeld besprochenen drei neueren Ver-

1) Siehe seine „Allgemeine Biologie und Fortschritte der Medizin“, 1903, S. 105. Die Anschauung, nach welcher Nahrungstoffe im Organismus direkt verbrannt werden wie in einer Maschine, ohne vorher assimiliert, d. h. zum Aufbau der lebenden Substanz verwandt worden zu sein, ist nach Kassowitz eine rein hypothetische. Es existiert nach ihm kein Beweis dafür, daß Eiweiß oder Leim oder Fett jemals ohne protoplasmatische Zwischenstufe direkt verbrannt werde. Die metabolische, von ihm vertretene Stoffumwandlung sei erwiesen, die katabolische eine unbewiesene Hypothese.

2) Über die eiweißsparende Kraft des Alkohols. Münch. Med. Woch. 1901, S. 1126 und Archiv für Hygiene 1901.

3) Siehe auch Caspary, Sammelreferat über den Alkohol als menschliches Nahrungsmittel, Fortschr. d. Medizin 1902.

4) Professor Kassowitz erklärt von seinem Standpunkte aus die Eiweißspargung nach der Gewöhnung damit, daß der Stickstoff zum Aufbau des neugebildeten krankhaften Bindegewebes gebraucht wird. Der Nutzen, den der Stickstoffwechselversuch aufdeckt, ist nach ihm also nur ein scheinbarer. Caspary hingegen vermutet, daß die Gewöhnung eines Menschen an Alkohol auf ähnlichen Vorgängen beruhe, wie sie die Ehrlichsche Hypothese für die Bakterientoxine annimmt.

fische¹⁾, bei denen ganz bedeutende Sparwirkungen an Eiweiß um 10% bis 16 pCt. schon vom ersten Tage ab gezeigt wurden, eine Periode der Eiweißschädigung also nicht vorausging.

Der Mehrzahl der Versuchsergebnisse gegenüber, welche eine Stickstoffersparnis nach einer anfänglichen Schädigungsperiode aufdecken, muß es übrigens billigerweise bezweifelt werden, daß die Gewöhnung an ein Gift — als solches zeigt sich der Alkohol durch die erforderliche Gewöhnung zweifellos — auf die Dauer dem Organismus vorteilhaft ist. Auch Rosenfeld erkennt an, daß trotz der in seinen Versuchen schon vom ersten Tage ab einsetzenden Eiweißspargung der nur relative Wert²⁾ des Alkohols als Eiweißsparer bestehen bleibt.

Auch über die Größe der eiweißsparenden Kraft des Alkohols im Körperhaushalt sind die Akten noch nicht geschlossen. Wir wissen zwar, daß im chemischen Laboratorium 1 g Alkohol 7 Kalorien wert ist, 1 g Fett 9,4 und 1 g Kohlehydrate 4,1 Kalorien. Im menschlichen Körper will die Rechnung bezüglich der kalorischen Vertretbarkeit von Fett und Kohlehydraten durch Alkohol aber nicht ganz stimmen. Wir erinnern uns hier an den Nachweis von Professor Voit, daß 200 g Leim als Zuskost zu einer eiweißhaltigen Nahrung bedeutend wertvoller sind als ein Zusatz von 200 g Fett, obwohl Fett fast doppelt soviel Kalorien enthält wie Leim. Deshalb kann es uns nicht wundernehmen, wenn Dr. Offer³⁾ die Eiweißersparnis durch Alkohol dem Fett als mindestens gleichwertig, wenn nicht überlegen, bezeichnet, während Dr. Rosenfeld den Alkohol nur als etwa gleichwertig dem Rohrzucker hinstellt.⁴⁾

Darüber, daß der Alkohol in dem Sinne Nahrungsmittel sei, daß er zum Aufbau der menschlichen Zelle etwas beitrüge, besteht keine Meinungsverschiedenheit.⁵⁾

Wir können daher auch heute noch das Fazit unterschreiben,

1) Nach ihm wirkt der Alkohol oft von vornherein eiweißsparend, wenn er als Zulage, nicht als Ersatz für entzogene Kohlehydrate gegeben wird. Er fußt auf den Versuchen von Chosen, Walter und Fringsheim. Zentralblatt f. innere Medizin 1906, Nr. 12.

2) Denn „die schädigende Wirkung des Alkohols, die auch den sogenannten mäßigen Dosen anhaftet, die Schädigung der Psyche und des Herzens, tam in diesen Versuchen ja deutlich zum Ausdruck.“ Dabei weist er noch auf einen anderen schwachen Punkt im Charakter der Alkoholverwirkung hin. Es bleibt dahingestellt, sagt er, ob man nicht aus anderen Gründen, z. B. der harnsäurevermehrenden Wirkung wegen, den Alkohol für ein Eiweißgift halten müßte.

3) Zentralblatt f. Stoffwechsel- und Verdauungskrankheiten 1902, Nr. 22: „Inwiefern ist Alkohol ein Eiweißsparer“?

4) Das stimmt auch mit der Tatsache überein, daß Kohlehydrate zur Eiweißspargung geeigneter sind als Fett. Fett und Kohlehydrate vertreten sich eben in ihrer eiweißsparenden Wirkung nicht nach ihrer kalorischen Äquivalenz.

5) Nach Kossowik ist er daher auch aus logischen Gründen kein Nahrungsmittel, weil nach ihm alle wirklichen Nahrungsstoffe zum Aufbau des Protoplasmas dienen.

das Dr. Rosemann im Jahre 1903 zog: 1) „Auch die Spannkraft eines ausgesprochen giftigen Körpers kann vom Organismus für seine Zwecke verwandt werden; aber unter bestimmten Bedingungen, von denen wir vielleicht erst einen Teil klarer erkannt haben, zeigt er regelmäßig eine eiweißzerstörende Eigenschaft: bei mangelhafter Gewöhnung an Alkohol, oft auch bei dem daran Gewöhnten im Beginn der Alkoholdarreichung, endlich höchstwahrscheinlich bei geringem Kaloriengehalt der Nahrung.“

Fest steht also nur, daß der Alkohol, in mäßigen Mengen 2) und in üblicher verdünnter Form genossen, zum mindesten nach kurzer Gewöhnungsfrist im Stoffwechselversuch für andere kohlenstoffhaltige Mittel wie Zucker und Fette energetisch etwa gleichwertig eintreten 3) und Eiweiß sparen kann. In diesem beschränkten, freilich, wie wir gleich sehen werden, praktisch bedeutungslosen Sinne ist er Brennmateriale, Energiequelle für den Körper, also physiologisch Nahrungsmittel. Wir entnehmen aus diesen Schlüssen, daß selbst, wenn wir der Mehrzahl der gewichtigen Stimmen folgen und den radikalen Standpunkt von Professor Kassowitz ablehnen, in praxi nicht viel mehr damit für den Alkohol gewonnen ist.

Dr. Rosenfeld sagt deshalb mit Recht epikritisch: Wenn auch das Führungsattest des Alkohols als Sparmittel (Eiweiß-, nicht Brennmateriale-Sparmittel) auf eine sehr gute Note lautet, so folgt daraus noch keineswegs, daß er für die Ernährung des normalen Menschen angewandt werden soll. Der gesunde Mensch braucht kein Sparmittel für Eiweiß. Der Alkohol bleibt, trotzdem er ein Sparmittel ist, ein Gift für alle Menschen in den Mengen, bei denen er für den Stoffwechsel erst wirkliche Bedeutung erlangen könnte; und Professor Binz, derselbe, welcher für den Alkohol als Arzneimittel so warm eintritt, erklärte in einem Vortrage in der Hufeland'schen Gesellschaft 4) ausdrücklich: der Weingeist ist für die Leistung des gesunden und genügend ernährten Menschen entbehrlich in jeder Form.

Noch unbeantwortet von der Wissenschaft ist die Frage, ob die nachgewiesene Gewöhnung der Zelle in bezug auf den Stickstoffwechsel bei mäßigen Mengen nicht doch einhergeht mit einer Schädigung der Zelle in ihrer Struktur. Die Anatomen haben meines Wissens mit ihren heutigen Hilfsmitteln keine sichtbaren

1) Pfügers Archiv für die gesamte Physiologie, Bd. 94, S. 557 bis 592; siehe auch Bd. 86 und 100.

2) Bei unmäßigen Mengen erfährt natürlich die Ernährung durch einen nicht unbedeutenden Eiweißverlust entsprechend größere Schädigung. Die Anpassungsfähigkeit bzw. Abwehrfähigkeit des Organismus reicht nicht mehr aus.

3) Nach den neuesten Versuchen von Atwater und Benedict werden 98 bis 99 pCt. des getrunkenen Alkohols verbrannt. Der Rest verläßt den Körper durch Harn und Atemluft.

4) Berliner Klin. Woch. 1903, Nr. 3/4: „Über den Alkohol als Arzneimittel gemäß den Forschungen des letzten Jahrzehnts.“

Anderungen in dem Bau der menschlichen Zelle bei regelmäßigem mäßigem Genuß unserer alkoholischen Getränke finden können. Ein solche Schädigung ist trotzdem als sicher anzunehmen, denn es steht bereits fest, daß die Kräftigung, die sich die Zelle mit der Gewöhnung anlegt, sie in anderer Hinsicht behindert. Schädigungen der Zellfunktion sind nachweisbar, trotz Gewöhnung der Zelle an Alkohol, soweit der Stickstoffwechsel in Betracht kommt.¹⁾

Es ist das Verdienst Professor Kräpelin's und seiner Schule, nachgewiesen zu haben, daß die Funktion der Nervenzellen in ihrer Qualität schon bei allgemein als mäßig angesehenen Alkoholmengen²⁾ Einbuße erleidet.³⁾ Die Schädigung kommt in den Geweben zustande, ehe der Alkohol vollständig zu Kohlenensäure und Wasser verbrannt ist. Nach den kürzlich von Professor Aschaffenburg aufgestellten Tatsachen⁴⁾ beeinflusst der Alkohol das Seelenleben durchweg ungünstig⁵⁾, mit Ausnahme vielleicht der Lösung innerer Verstimmungen und Spannungen. Diese Wirkung zeigt sich auch nach ihm schon bei ganz kleinen Mengen. „Die Auffassungsfähigkeit wird verschlechtert, die Verarbeitung der gewonnenen Eindrücke wird eine oberflächliche, der Zusammenhang des Denkens wird gelockert.“ Die Hemmungen, das Produkt unserer Erziehung, werden beseitigt, die Sitte bekommt leicht häßliche Flecke, mit einem Wort: die Kulturhöhe des Individuums wird erniedrigt.

Eine Anpassung unserer Nerven an die regelmäßige Zufuhr kleiner Mengen Alkohol war in den Versuchen nicht nachweisbar. Während die Stickstoffwechselversuche eine einweissschädigende Wirkung nur etwa in den ersten vier bis sechs Tagen nachwiesen, worauf Gewöhnung eintrat, ergaben die Versuche von Smith, Kürz und Kräpelin⁶⁾ eine funktionsstörende Wirkung in den Nervenzellen

1) Eine Erkrankung ist häufig schon da, wenn der Anatom noch nichts Krankhaftes finden kann. Den physikalisch nachweisbaren Abweichungen von der Regel gehen wahrscheinlich feinere chemische voraus, die sich nur in der Änderung der Funktion funden (siehe Dr. Hirt, Der Einfluß des Alkohols auf das Nerven- und Seelenleben, 1904). Wenn es nun dem Anatomen nicht vergönnt ist, die Grenze zwischen Krankheit und Gesundheit zu ziehen, so wird es auch der Laie nicht übelnehmen können, wenn auch ihm, entgegen Professor Claus, der so warm dafür plädiert (S. 9), die Befähigung zur Feststellung der Schädlichkeitsgrenze nicht zuerkannt werden kann.

2) $\frac{1}{2}$ Liter Bier oder $\frac{1}{4}$ Liter Wein. Siehe Hirt, a. a. O., 1904, S. 18: „Selbst bei Genuß sehr kleiner Mengen (7,5 g Alkohol) ist die anfängliche Erleichterung noch von einer Erschwerung der psychischen Leistung gefolgt.“ Prof. ziehen steckt die Grenze bei 1 Liter Bier und $\frac{2}{10}$ bis $\frac{4}{10}$ Liter Wein täglich ab.

3) Siehe auch Prof. Martius, „Was ist Mißbrauch geistiger Getränke?“ im „Alkoholismus“, 1903, S. 143/144.

4) „Alkoholismus“, 1906, S. 179.

5) Die Ergebnisse sind durch die psychometrischen Prüfungen Dr. Rosenfelds neuerdings wieder bestätigt worden. Assoziationen und Rechnen erweisen sich niemals günstig beeinflusst.

6) Vgl. Stehr, a. a. O. S. 11/12.

noch am 25. bzw. 27. Versuchstage. Wir schließen daraus, daß die Stickstoffwechselversuche uns nicht die Grenzen der Giftwirkung des Alkohols aufdecken, daß die Frage nach dem Wert und Unwert des Alkohols als Nahrungs- und Genußmittel durch den mit Hilfe der Chemie arbeitenden Stickstoffwechselversuch nicht ausreichend beantwortet werden kann, daß hingegen die physiologischen Experimente, welche unsere Nervenfunktion prüfen, weitaus feinere Resultate und befriedigendere Antworten geben. Sie werden fernerhin als Maßstab für den gesundheitlichen Wert alkoholischer Getränke vorzuziehen sein. Das gaben auch die Forscher (Neumann und Rosemann) zu, welche auf dem Gebiet des Stickstoffwechsels eine einweisbare Wirkung nachgewiesen hatten.

Sie erklären, daß der Alkohol trotzdem als Nahrungsmittel nicht zu empfehlen sei.¹⁾

Es ist außerdem weit über unsere Kreise hinaus eine Binsenwahrheit, daß übermäßiger Genuß alkoholischer Getränke den Menschen krank macht, vergiftet. Dieses Übermaß müssen wir zwar in unserem heutigen Thema ganz außer acht lassen. Zwischen offensichtlicher Erkrankung und Gesundheit liegt aber ein weites Gebiet, in welchem der Mensch widerstandsloser, zu Erkrankungen leichter geneigt ist. Dementsprechend liegt auch zwischen Übermaß und Mäßigkeit im Sinne der völligen Unschädlichkeit die Ursache für die geringere Widerstandskraft des Menschen: das ist der mäßige Gewohnheitstrunk. Die Anschauung gewinnt in besonnen urteilenden Kreisen immer mehr an Boden, daß nicht nur die Unmäßigkeit im Genuß alkoholischer Getränke, sondern auch der „mäßige“ Alkoholgenuß in unserem heutigen Begriffsumfange, wenn er zur täglichen Gewohnheit geworden ist, gesundheitschädlich ist. Während der gesunde menschliche Körper imstande ist, nach einem einmaligen größeren Alkoholgenuß in seinen Funktionen rasch wieder zur Norm zurückzukehren, sofern dem Organismus nur Zeit zur Regeneration gelassen wird, fehlt ihm diese Zeit z. B. bei dem regelmäßigen täglichen Alkoholgenuß auch bei mäßigen Mengen.

Unser verdienstvoller Altmeister im Kampf gegen den Alkoholismus, Geheimrat Baer, bestreitet daher mit Recht,²⁾ daß der tägliche Alkoholgenuß von 35—40 g Alkohol (1 Liter Bier) noch ein physiologischer sei. Nur ganz kleine Mengen, sagt er, selten genossen, bleiben ohne nachteilige Wirkung auf den Organismus. Auch Professor Ziehen warnt vor dem gewohnten, d. h. täglichen Konsum kleiner Mengen. Demnach ist der Begriff „Mäßigkeit“, wie wir aus der bekannten Sammlung des Professors Fränkel wissen, in einer

1) Die Frage, ob der Alkohol ein „Magenmittel“, ein Stomachikum im Sinne unserer klinischen Wissenschaft ist, d. h. ob er auf die Schnelligkeit der Resorption oder auf die motorische Kraft des Magens einen günstigen Einfluß übt, kommt beim gesunden Menschen, den wir in unserer Abhandlung allein im Auge haben, nicht in Betracht; siehe hierüber Leubuscher, „Der Einfluß des Alkohols auf die Resorption der Nahrung“, Dissertation, Greifswald 1903.

2) „Über die Trunksucht“, 1902.

Wandlung begriffen. Er selbst kleidet ihn treffend in die Worte: ¹⁾ „Nur derjenige ist in Wahrheit mäßig und befugt, sich so zu nennen, der nicht jeden Tag geistige Getränke zu sich nimmt, „seinen“ Wein oder „sein“ Bier trinkt, sondern wer dies nur gelegentlich tut und auch dann innerhalb der angegebenen Grenzen bleibt“, nämlich 30—40 cc Alkohol zu sich nimmt, soviel wie etwa in einem Liter Bier, einem Glas Wein oder einem Weinglas Branntwein enthalten ist. Denn nach ihm ist der Alkohol in jeder Form, als Branntwein, Wein oder Bier und schon in verhältnismäßig sehr kleinen Mengen ein Gift für den menschlichen Körper.

Ähnlich Professor Binswanger; er sagt: „Schädlich halte ich für den gesunden Menschen den regelmässigen Genuß alkoholischer Getränke. Nach meiner Meinung ist schon derjenige ein Gewohnheitstrinker, der abends ohne ein kleines oder größeres Quantum Bier nicht einschlafen kann.“

Professor Gruber, München, sagt: „Ich verwerfe vom Standpunkt der Hygiene aus den habituellen Genuß von alkoholischen Getränken selbst in kleinen Mengen,“ und Professor Graml, Greifswald, betont: „Gerade das Regelmässige halte ich beim Alkoholgenuß für das Verderbliche.“ Professor Marchand, Leipzig, hält nur dann den Genuß einer mässigen Menge Alkohol in angemessener Verdünnung und Mischung im allgemeinen für den Erwachsenen nicht für nachteilig, wenn er nicht zur regelmässigen Gewohnheit geworden ist.

Auf solche ernste Kritiker gestützt, müssen wir es als eine gesicherte Erfahrungstatsache betrachten, daß der gewohnheitsmässige Genuß auch kleiner Mengen den Menschen widerstandsloser macht, d. h. eine erhöhte Disposition zu Erkrankungen, besonders zu Infektionskrankheiten, schafft, ²⁾ ihre Dauer verlängert und die Genesungsaussicht ungünstiger gestaltet.

Diese Urteile werden wiederum gestützt durch den Tierversuch. Wir dürfen nach dem Referat von Professor Fränkel auf unserer Jahresversammlung im Jahre 1904 es als sicher annehmen, daß auch jeder Mensch analog den Befunden bei Tieren durch den gewohnheitsmässigen Genuß alkoholischer Getränke in seiner Widerstandskraft gegen Infektionskrankheiten geschwächt wird.

Ein Nahrungsmittel aber, welches schon in mässigen Mengen gewohnheitsmässige genossen schädlich wirkt, kann kein rationelles, also vom physiologischen Standpunkte aus kein empfehlenswertes Nahrungsmittel sein.

Leider sind fast alle statistischen Belege, welche die Rolle des

1) „Gesundheit und Alkohol“, Veröffentl. des Deutschen Vereins für Volkshygiene, München 1903, S. 4.

2) Die Tuberkulose wäre auf dem Lande unter einer kräftigen Bevölkerung jetzt nicht so zu Hause, wenn nicht der Alkohol den Boden so traurig vorbereitet hätte, wie es in Norddeutschland vielfach zu bemerken ist; siehe Prof. Guppe, „Ist Alkohol nur ein Gift?“, in „Die Zeit“, Wien 1902, Nr. 425.

Alkohols als Krankheitsursache erfassen wollen, hier nicht zu verwerten, weil sie sich fast durchweg auf die Folgen des notorischen Übermaßes mit erstrecken, während unser Thema nur die Rolle des Alkohols als Nahrungsmittel, also die Wirkungen des mäßigen Genusses, zum Gegenstande hat. Den einzigen Anhalt, den ich in der Literatur habe finden können, gewähren uns die von mir vor zwei Jahren mitgeteilten Zahlen zweier englischer Krankentassen,¹⁾ von denen die eine nur enthaltsame, die andere nur mäßige Mitglieder aufnimmt. Das Verhältnis der Krankheitsfälle ist 18:25 pCt. gegenüber mindestens 40 pCt. bei den deutschen Krankentassen, welche die Unmäßigen nicht ausschließen, und das Verhältnis der Krankheitsdauer bei den englischen Rassen 7:12 Tage.

Für unsere Zwecke beweiskräftig sind aber auch die über 16 Jahre sich erstreckenden, von Regierungsrat Dr. Weymann mitgeteilten Erfahrungen der englischen Lebensversicherungsgeellschaft Scepter Life Association, die eine Abteilung für streng Mäßige und eine Abteilung für Abstinenten besitzt. In der ersteren trafen von 1938 erwarteten Todesfällen nur 79,21 pCt. ein, in der Abstinentenabteilung nur 55,7 pCt., also um 23 pCt. weniger. Ein ähnliches Verhältnis ergab sich auf Grund 24jähriger Erfahrung bei der New-York Mutual Life. Die Sterblichkeit unter denjenigen Versicherten, die nach ihrer Versicherung nur Bier tranken, blieb nur um 2 pCt. hinter denen zurück, die alle alkoholischen Getränke zu sich nahmen — 94 gegen 96 pCt., während die Abstinenten dort auf nur 78 pCt. Sterblichkeit kamen.²⁾

Wie weit die Anschauungen über den Begriff Mäßigkeit bei uns noch auseinander gehen, zeigt uns eine Bemerkung des Bearbeiters der Nürnberger Arbeiterhaushalte, Adolf Braun. Die dort unter den Arbeitern festgestellten Maxima von $3\frac{1}{8}$ bis $3\frac{3}{4}$ Liter Bier am Tage lassen nach diesem noch auf keine Unmäßigkeit schließen; eine tägliche Naturalleistung von 7 Litern für den gelernten und 5 Litern für den ungelernten Brauer sei in Nürnberg eben üblich.

(4. II)

Nicht weniger als vom physiologischen Standpunkte aus ist der Alkoholgenuß vom wirtschaftlichen Standpunkte aus unrationell. Es ist eine allbekannte Tatsache, welch hohen Interesses sich die gewerbliche Verwertung des Spiritus erfreut. Nicht allgemein bekannt wird es aber sein, daß unsere Spiritusmotore nach Dr. Möller, Brackwede, nur mit großem Verlust für das Volksvermögen laufen können.³⁾

1) Näheres darüber in Stehr, a. a. O. 173 und in Weymann, Regierungsrat Dr., „Arbeiterversicherung und Alkoholismus“, Mäßigkeitsverlag 1906.

2) Weymann, Preuß. Jahrb. 1906, 3. Heft.

3) Für den Hektoliter denaturierten Spiritus, der mit 15 Mk. verkauft wird, dessen Einkaufspreis aber 36 Mk. ist, zahlt der Staat, d. h. der deutsche Steuerzahler, 21 Mk. an Liebesgaben. Nur künstlich, durch eine in falscher Richtung sich bewegende Liebe für die Landwirtschaft, läßt sich der wirtschaftliche Unsinn aufrecht erhalten, daß die Liebesgaben in Motorspiritibus ohne sicheren Nutzen verpufft und im Auslande verschleudert werden, denn der

Ähnlich töricht handelt der Alkoholtrinker, der im Alkoholgenuß einen wirtschaftlichen Vorteil zu sehen meint. Das bekannte Merkblatt des Kaiserlichen Gesundheitsamts zeigt uns das Brennwertverhältnis zwischen Bier, Branntwein und Brot, auf Grund von im Kleinverfehr für 30 Pfennig erhaltenen Mengen berechnet. In Kalorien¹⁾ ausgedrückt sind die Verhältniszahlen: 459,4 zu 973 zu 2767,2 Kal., d. h. das Brennmaterial ist im Biere sechsmal, im Branntwein fast dreimal so teuer wie im Brot. Das Schlagwort „flüssiges Brot“ für Bier erscheint somit als ein höchst verderbliches und, soweit man die Sachkenntnis der Interessentkreise annehmen kann, gewissenloses Reklamemittel. Es wird nunmehr der Wahrheitsliebe jedes einzelnen gegen sich selbst überlassen bleiben, anzuerkennen oder nicht, daß er im Biere den Genuß sucht und nicht die Nahrung.

Der Branntwein würde als Brennmaterial betrachtet, obwohl er dem Brote gegenüber kein „Sparmittel“, sondern Luxusbrennmaterial ist, doch noch wirtschaftlich rationeller sein, wie das Bier. Wir wissen aber, daß er infolge der scharfer zutage tretenden Giftwirkung dafür noch weniger in Betracht kommt als jenes. Professor Ziehen²⁾ bezeichnet ihn ebenso wie die Liköre infolge seines Gehaltes an (bis 0,3 pCt.) hochmolekularen Alkoholen, die schwere Gifte für den Körper darstellen, als unbedingt schädlich³⁾ in jeder Form und in jeder Menge. Branntwein und Liköre sind daher auch unbedingt von unserem Genußzettel zu streichen.

Ebenso ist der Gehalt an Eiweiß im Biere, das allein als Nahrungslösung zur Diskussion gestellt werden darf, relativ viel zu gering, das Eiweiß also viel zu teuer, nach den Berechnungen Professor Rubners⁴⁾ mehr als sechzehnmal so teuer als das Broteiweiß, so daß es in wirtschaftlicher Beziehung keine Beachtung verdient.

Der Alkoholgenuß ist auch deshalb unwirtschaftlich, weil er unsere Leistungsfähigkeit herabsetzt. Das war ja bei denen, welche den Genuß bis zur Angetrunkenheit fortsetzen, niemals in Frage gestellt. Der Satz hat aber nach den oben erwähnten Untersuchungen von Professor Kräpelin und seiner Schule auch für kleinere Alkoholgengen, deren Genuß bis dahin als mäßig angesehen wurde, Geltung. Es steht nun fest, daß bei solchen Quanten jede Arbeit minderwertig wird, und zwar nicht nur geistige, sondern auch körperliche Arbeit,

Schweiz liefern wir den rektifizierten Spiritus zu einem Drittel der Selbstkosten. (Bericht, erstattet in der Ausschussung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Erfurt am 8. September 1904.)

1) Kalorienwerte je 1 g Alkohol = 7, Eiweiß = 4, Fett = 9,4, Kohlehydrate = 4,1 Kalorien.

2) Ziehen, Über den Einfluß des Alkohols auf das Nervensystem. 2., vermehrte Aufl., Mäßigkeitsverlag.

3) Die Begriffe Brennwert und Nährwert decken sich inhaltlich nicht. Die höheren, stark giftigen Alkohole, Propyl-, Butyl- und Amylalkohol, haben einen weit höheren Brennwert. Siehe Hoppe, a. a. O. S. 94.

4) Nach Rubner enthalten 1000 g Bier etwa so viel Eiweiß wie 25 g Fleisch oder 60 g Brot oder 120 g Milch.

weil ja niemals eine wirtschaftliche Arbeit geistiger Elemente ganz entbehrt. Sie wird es, wie ich es seinerzeit formulierte,¹⁾ um so mehr, je höherwertig die psychischen Elemente sind, deren sie bedarf. Die Nachprüfung dieses Satzes an der Hand der Erfahrungen des praktischen Lebens ergab seine Richtigkeit. Ich erinnere daran, daß dieser Satz auch vollkommen konform geht mit der experimentellen Feststellung Dr. Overtons, der dem Alkohol die Fähigkeit nachwies, in die feinst organisierten Zellen am raschesten einzudringen. Dieselbe Richtung wird eingehalten bei größeren Mengen Alkohol: zuerst werden die höchsten Funktionen der Hirnrinde gestört, dann die Verrichtungen tiefer gelegener Hirnteile, das Rückenmark, und zuletzt die lebenswichtigen Zentren im verlängerten Mark (Atemzentrum²⁾). Der grobe Muskelarbeit verrichtende Arbeiter wird demnach vom wirtschaftlichen Standpunkt aus die relativ geringste Schädigung erleiden; die Grenze für den mäßigen Genuß wird deshalb hier etwas weiter gesteckt werden können. Wenn auch auf diesem Gebiete noch manches aufzuklären bleibt,³⁾ so viel scheint doch (nach den Versuchen von Frey, Destree, Kräpelin, Scheffer u. a.) festzustehen, daß die Maximalleistung des nicht ermüdeten Muskels auch nach den üblichen mäßigen Dosen Alkohol (15—50 g) wesentlich herabgesetzt wird. Wird der Befund von Frey⁴⁾ bestätigt, daß der ermüdete Muskel durch Alkohol eine erhebliche Steigerung seiner Leistungsfähigkeit erfahren kann, so hat das im allgemeinen doch deshalb keine wirtschaftliche Bedeutung, weil wir wissen, daß die Giftwirkung des Alkohols gerade auf den geistig oder körperlich ermüdeten Organismus ungewöhnlich nachhaltig und intensiv ist⁵⁾. Das gleiche gesundheitliche Bedenken stände dem wirtschaftlichen Nutzen des Alkohols bei denjenigen Arbeitern, welche nüchtern Alkohol trinken⁶⁾, entgegen. Das Gefühl der Arbeitserleichterung darf uns also über den wahren Wert des Alkohols nicht weiter täuschen. Es trägt die Schuld des Irrglaubens an die stärkende, nützende Kraft des Alkohols. Klarer

1) Siehe Stehr, a. a. O. S. 10, 11, 94.

2) Siehe Hirt, a. a. O. S. 8.

3) Dr. Rosenfeld fand z. B. 25 pCt. Schädigung der vollen Muskelkraft. Bei gewohnter Berufstätigkeit scheint sie, wie die tägliche Erfahrung lehrt, erheblich geringer zu sein. Siehe auch Stehr, a. a. O. S. 85.

4) Frey, „Alkohol und Muskelermüdung“, 1903, Wien, S. 17/20 und 28. 15 g Alkohol sollen den ermüdeten Muskel in 1 Minute ebenso arbeitsfähig machen wie 50 Minuten Erholung. Kleine Dosen von 5 bis 15 g, wie sie Frey verwendete, werden demnach in Notfällen, wo eine Erholungspause nicht möglich ist, wirtschaftlich nützen. Beim nicht ermüdeten Muskel fand Frey nur lähmende Wirkungen des Alkohols, a. a. O. S. 16.

5) Siehe Dr. Zachr, „Alkoholismus und Nervosität“, 1905, S. 248: „Der Alkoholgenuß vor und bei der Arbeit, körperlicher wie geistiger, im Zustande der Ermüdung wie in dem besonderer seelischer Anspannung begünstigt die Entwicklung der Nervosität und der Nervenkrankheiten oder löst deren Ausbruch aus und ist aus diesem Grunde, trotz scheinbarer Vorteile, welche er vorübergehend mit sich bringt, dringend zu widerraten.“

6) Siehe Schayder, „Alkohol und Muskelkraft“, Archiv f. d. ges. Physiol., Bonn 1903, Bd. 93.

ritt uns die Schädigung der Arbeitsleistung nach dem oben Gesagten dort vor Augen, wo neben den rohen Muskelkraft auch ein gewisser Grad von Intelligenz beansprucht wird.

Wir machen die Beobachtung, daß mäßige Dosen Alkohol bei der immer kleiner werdenden Gruppe unserer schwere Muskelarbeit verrichtenden Arbeiter anregend, nicht schädlich zu wirken scheinen, während dieselbe Menge bei der immer größer werdenden Gruppe unserer Fabrikarbeiter, von denen mehr Überlegung, als große Muskelkraft verlangt wird, eine wirtschaftliche Schädigung schon besser erkennen läßt.

Große körperliche Kraft mit erheblicher Anspannung der geistigen Kräfte erfordert das Militärleben, besonders der moderne Krieg. Es sind eine große Reihe von Beispielen bekannt geworden, welche dartun, daß besonders englische und neuerdings auch japanische Heerführer nicht geögert haben, aus der Erkenntnis der Gefahren, die auch schon mäßiger Alkoholgenuß für ihre Erfolge birgt, ihre Konsequenzen zu ziehen. Ich erinnere an General Wolseley, Roberts, Sir Evelyn Wood, Kitchener, Duchesne und Kamimura.¹⁾ Im Bereiche einer Arbeit, die wir geistige nennen, wird die Schädigung noch deutlicher. Nach den Versuchen von Kräpelin, Kürz, Josi, Ziehen²⁾ u. a. ergibt sich nach dem Genuß von 25 g Athylalkohol in zehnfacher Verdünnung auf allen Gebieten der Seelentätigkeit nach einer anfänglichen leichten, 15—30 Minuten dauernden Beschleunigung eine erhebliche Verlangsamung, die sich erst nach Stunden wieder völlig verliert. Die anfängliche Beschleunigung betrifft nur solche Leistungen, bei denen Bewegungsimpulse von Bedeutung sind, also nicht „rein intellektuelle“ Vorgänge, wie Rechnen und sachliche Assoziationen, sondern Lesen und Auswendiglernen.³⁾ Dr. Rosenfeld,⁴⁾ welcher zuletzt über die Größe der Schädigung der Gehirnleistungen Versuche anstellte, fand eine Schädigung der Intelligenz um volle 25 pCt. Auch hier bringt der gewohnheitsmäßige Genuß größeren Schaden, nicht durch Gewöhnung geringeren. Professor Ziehen sagt aus-

1) Siehe Hoppe, S. 101. Nach der Petersburger Zeitung „Ruß“ richtete Admiral Kamimura an die japanischen Freiwilligen des letzten Exanderrangriffs auf Port Arthur u. a. folgende Worte: „Meine Kinder, ich schicke euch an den allergefährlichsten Ort, wo ihr dem entschlichsten Feuer des Feindes ausgesetzt seid. Jetzt befehle ich euch, sterbt alle ohne Ausnahme. Möge aber nicht ein einziger Tod dem Feinde zur Freude gereichen. Möge kein einziger Tod nutzlos sein. Den Abschied von euch feiere ich nicht mit Champagner, weil eure Aufgabe einen klaren Geist erfordert und Champagner die Klarheit des Geistes und der Gedanken trübt. Leeret mit mir nur eine Schale klaren Wassers!“ Intern. Monatschrift, 1904, S. 156. — In Deutschland steht Graf Hälser noch recht einsam unter seinen Kameraden mit seinen fortgeschrittenen Ideen. „Ich habe die Erfahrung gemacht, sagt er, „daß der Mann ohne Alkohol weit leistungsfähiger, sowohl zu körperlicher wie zu geistiger Arbeit ist, also auch weniger ermüdet, und das zu allen Jahreszeiten.“

2) Ziehen, a. a. O. S. 6.

3) Siehe Laehr, a. a. O. S. 239.

4) Siehe Zentralblatt für innere Medizin 1906, Nr. 12, „Der Alkohol als Nahrungsmittel“.

drücklich:¹⁾ Es ergibt sich zweifellos, daß alle psychischen Leistungen durchschnittlich beim Gewohnheitsrinker wesentlich schlechter ausfallen.

Professor Marchand, Leipzig, hebt hervor, daß bei geistiger Arbeit und vorwiegend sitzender Lebensweise der regelmäßige, selbst mäßige Alkoholgenuß zweifellos nicht vorteilhaft ist, und Professor Martius²⁾ erklärt nur den völlig Nüchternen für befähigt, auf der vollen Höhe der Leistungsfähigkeit zu stehen.

Ich erinnere auch an die Erfahrungen von Göthe, Helmholtz, Tiegerstädt und Joh. Müller bei schöpferischer Arbeit.³⁾ Den Charakter eines unrationellen Nährmittels wird der Alkohol im Hinblick auf die geschilderten Schädigungen unseres Nervensystems demnach am ausgeprägtesten für alle Kopfarbeiter haben: also für alle akademischen Berufe und die dispositiv tätigen Köpfe im Wirtschaftsleben⁴⁾, sofern ihre Berufstätigkeit Initiative, Energie, Schlagfertigkeit erfordert und nicht zur Schablone geworden ist.

Nach einer Statistik der Times haben in den letzten sechs Jahren die Ausgaben Englands für alkoholische Getränke um über 444 Millionen Mark abgenommen. Diesen Fortschritt haben Temperenzbewegung und Sport zuwege gebracht. Der Alkoholgenuß während des Tages diskreditiert jetzt den englischen Geschäftsmann.

Es ist nun Sache jedes einzelnen, zu entscheiden, ob seine Arbeitsleistung so wenig höherwertige, psychische Elemente enthält, daß ihre Beeinträchtigung durch dieses unrationelle Nährmittel nicht ausschlaggebend in die Waagschale fällt, und ein Prüfstein seiner Aufklärung über die Alkoholverwirkung, inwieweit er sich durch die stimmungverbessernde Wirkung über den wahren Wert seiner Leistungen hinwegtäuschen läßt.⁵⁾

Der Alkoholgenuß ist ferner wirtschaftlich unrationell, weil er durch die krankhafte Neigung, die der regelmäßige Genuß erzeugt, dem relativ schlecht gelohnten Arbeiter die Mittel entzieht, sich auf rationellem Wege genügend zu ernähren. Diese krankhafte Neigung

1) A. a. O. S. 7.

2) A. a. O. S. 144.

3) Siehe Stehr, a. a. O. S. 96.

4) Die Nerven der Männer, welche unter gemüthlichen Erregungen und Spannungen (dazu gehört auch der Ehrgeiz und die bohrende Sehnsucht nach raschem Vermögenserwerb) hohe Anforderungen an ihre Leistungsfähigkeit stellen, werden an und für sich schon rasch empfindlich und frühzeitig erschöpft. Für sie birgt also schon der allgemein als mäßig und unschädlich geltende Alkoholgenuß eine grobe Gefahr, weil sie beim Zusammenwirken dieser Faktoren gesundheitlich und wirtschaftlich um so rascher zusammenbrechen.

5) Ein wichtiges Kriterium des unwirtschaftlichen Charakters des Alkoholgenusses würden auch erhöhte Unfallzahlen abgeben. Es ist zweifellos, daß die heutige Unfallhäufigkeit zum großen Teil auch dem mäßigen Alkoholgenuß, — der größeren Unaufmerksamkeit und der größeren Erleichterung in der Auflösung von Bewegungsimpulsen — zuzuschreiben ist. Da aber die Folgen des mäßigen wie übermäßigen Genusses nicht statistisch auseinandergehalten werden können, so muß ich hier darauf verzichten, diese wirtschaftliche Seite des Alkoholgenusses zum Gegenstande einer besonderen Betrachtung zu machen. Siehe Stehr, a. a. O. S. 155, und die Aufsätze des Reichsarbeitsblattes 1906.

wird am besten illustriert durch die Erhebung Dr. Massatz¹⁾ unter den Arbeitern der Kohlenbergwerke in Mährisch-Ostrau. Die solidesten unter ihnen geben von einem Lohne von 70—80 Kronen monatlich etwa 15 pCt. für Schnaps aus, die mittleren Konsumenten, etwa 25 pCt. der Arbeiter, bei denen auch die übrigen Familienmitglieder einigermaßen mittrinken, 25—50 pCt. ihres Lohnes. Von den eigentlichen Trinkerfamilien, etwa 15 pCt. der Arbeiter, werden durchschnittlich 40—50 pCt. des Lohnes für Schnaps ausgegeben. Wie diese Bevölkerung in bekannter Weise degeneriert und dezimiert wird, ist dort offenkundig, denn an eine genügende Ernährung ist unter diesen Umständen nicht zu denken, und der Alkohol kann ungehindert auf den geschwächten Körper seine zerstörenden Wirkungen ausüben.

Eine ähnliche Erscheinung, wenn auch nicht mit so fürchterlich zutage tretenden Folgen, hat Dr. Fuchs²⁾ in seinen letzten Erhebungen in den Landgemeinden um Karlsruhe aufgedeckt. In einer ganzen Reihe von Familien könnte hier nach ihm die ungenügende oder mangelhafte Ernährung durch Verwendung des für geistige Getränke Ausgegebenen — das sind 21,5 pCt der gesamten Haushaltskosten — zum Einkauf von Nahrungsmitteln in eine genügende Familienernährung verwandelt werden.

Diese krankhafte Neigung zum Alkoholgenuß steht in enger Wechselbeziehung zur Unwirtschaftlichkeit in der Lohnverwendung der besser gelohnten Arbeiter, worauf ich später noch des näheren eingehen werde.

Schließlich ist der Alkoholkonsum auch deshalb wirtschaftlich unrationell, weil er gewaltige Mengen von Getreide, Kartoffeln, Früchten, die zur Herstellung des Alkohols dienen, der Volksernährung entzieht und dadurch diese rationellen Nahrungsmittel verteuert. Im Jahre 1889/90 wurden nach Dr. Bode³⁾ zur Branntweinproduktion $\frac{1}{18}$ des Jahresertrages an Kartoffeln und $\frac{1}{16}$ des Jahresertrages an Getreide verwandt. In den Jahren 1887/96 schwankte der Kartoffelverbrauch für Zwecke der Branntweinproduktion zwischen 8 und 10,7 pCt. der Kartoffelernte.

Zur Bierproduktion wurden im Brausteuergebiet im Jahre 1900 8 Millionen Doppelzentner Getreide und etwa 150 000 Doppelzentner Malzsurrogate verbraucht⁴⁾. Das Land, welches die für die gesamte Alkoholproduktion gebrauchten Früchte lieferte, nämlich 1,779 Millionen Hektar, war im Jahre 1889/90 so groß wie das Königreich Württemberg und viel größer als Baden oder Sachsen. Die Deutschen vertrinken somit die Ernte von über $1\frac{3}{4}$ Millionen Hektar Land. Ihr Erzeugnis könnte besser für eine rationelle Ernährung der Bevölkerung und besonders auch zur größeren Fleischproduktion verwandt werden.

1) Internationale Monatsschrift 1903, Heft 1 und 2.

2) Siehe Dr. Fuchs, Die Verhältnisse der Industriearbeiter in 17 Landgemeinden um Karlsruhe, S. 135.

3) Siehe Dr. Bode, Die deutsche Arbeiterfrage, Leipzig 1892.

4) Siehe Hoppe, a. a. O. S. 41.

Ein großer Teil der für menschliche Nahrung weniger wertvollen Kartoffeln, welche jetzt als Schlempe ein minderwertiges Futter liefern, würden getrocknet ein vorzügliches Viehfutter abgeben. Dadurch könnte die Viehhaltung erhöht und gewiß auch das Fleisch verbilligt werden.

- (5) Am prägnantesten trägt der Alkohol den Charakter eines unrationellen Nahrungsmittels und durchaus zu verwerfen ist er für das werdende Nervensystem, den heranwachsenden Menschen, die Jugend. Welche besonderen Gefahren der Alkohol für das Kindesalter birgt, dessen Nervensystem nach Professor Ziehen und Professor von Grünner unendlich viel empfindlicher¹⁾ ist, haben Berufene längst des näheren ausgeführt.²⁾ Die unbefristete Schlussfolgerung ist, daß die gänzliche Ausschaltung des Alkohols aus dem Kreise der Nahrungs- und Genußmittel für das Kind das einzig vernünftige Ziel ist. Es gibt auf unserem ganzen Gebiet keine Frage, in der die Urteile der medizinischen Autoritäten so einstimmig lauten wie auf diesem. Die bekannte Sammlung von Professor Fränkel³⁾ zeigt uns die klare und uneingeschränkte Verurteilung des Alkohols im Kindesalter. Professor Bäumler in Freiburg wünscht ebenso wie die Professoren Erb-Heidelberg, Jaffé-Königsberg, Löffler-Kostock, Heubner-Berlin, Moritz-Greifswald, Müller-München, Binswanger-Jena, Rubner-Berlin den völligen Ausschluß alkoholischer Getränke zur Zeit des Wachstums, bzw. bis zur Vollendung der Pubertät.⁴⁾ Selbst Pro-

1) Nach Professor Dr. von Grünner ist der Alkohol für den im Wachstum begriffenen Organismus viel giftiger als für den Erwachsenen. Diese Eigenschaft dürfte er mit vielen anderen Giften, z. B. mit dem Opium teilen, von dem geradezu verschwindende Mengen, die für den Erwachsenen nahezu wirkungslos sind, ein Kind töten können, auch wenn man, was selbstverständlich ist, das geringe Gewicht des Kindes berücksichtigt.

2) Demme, Über den Einfluß des Alkohols auf den Organismus des Kindes, Stuttgart 1891. — Kajiowich, Alkoholismus im Kindesalter, Jahrbuch für Kinderheilkunde, 1901. — Rosenfeld, Der Einfluß des Alkohols auf den Organismus, 1901, S. 86. — Siehe auch Abderhalden, a. a. O. S. 153.

3) „Mäßigkeit oder Enthaltensamkeit? Eine Antwort der deutschen medizinischen Wissenschaft auf diese Frage“. Mäßigkeitsverlag.

4) Professor Bäumler: Kinder und heranwachsende junge Leute in der Entwicklungsperiode sollten wegen der die Geistestätigkeit und Erziehung zur Selbstbeherrschung erschwierenden Wirkung überhaupt keine alkoholischen Getränke genießen. — Professor Erb: Soweit irgend möglich, ist bei Kindern und jungen Leuten völlige Enthaltensamkeit anzustreben und anzuerziehen. — Professor Jaffé: Aus der Diät des kindlichen Lebensalters bis zu vollendeter Pubertät möchte ich den Alkohol gänzlich eliminiert wissen. — Professor Löffler: Für jugendliche Personen würde ich den Genuß auch kleinster Mengen alkoholischer Getränke gänzlich untersagen. — Professor Heubner: Für das Kindesalter bis zur Vollendung der Pubertätsentwicklung halte ich den Genuß alkoholischer Getränke für unstatthaft. — Professor Moritz: Es sind sowohl somatische als ethische Gründe, welche mir den Alkoholgenuß im Kindesalter, bis zur vollendeten Pubertät, unter allen Umständen als unangebracht und schädlich erscheinen lassen. — Professor Müller: Bei Kindern und heranwachsenden jungen Leuten ist dauernder Alkoholgenuß unbedingt zu verwerfen, auch wenn er sich in ganz engen Grenzen bewegt. — Professor Binswanger: In meiner ärztlichen Tätigkeit verbiete ich alkoholische Getränke bei Kindern und

Professor Hüppe in Prag,¹⁾ derselbe, welcher die Segnerschaft gegen die abstinente Richtung in der Alkoholbekämpfung so bedenklich weit trieb, daß er glaubte, auf dem österreichischen Brauertage die Bedeutung des Alkohols als Genußmittel in das rechte Licht rücken zu müssen, sagte bei dieser Gelegenheit: „Bei Kindern sind alle Reizmittel, besonders auch Alkohol in jeder Form, zu verbannen, weil Kinder physiologisch und sozial noch keine Reizmittel nötig haben.“ Und Professor Martius, der sich äußerte, er brauche nicht erst besonders zu betonen, daß für den wachsenden, sich entwickelnden Organismus des Menschen der Alkohol ein Gift sei, fügt hinzu: „Ich kenne in meinem Kreise keinen Arzt mehr, der es wagte, diesem Satze prinzipiell zu widersprechen und Kindern, wie es früher leider oft geschah, Wein und starke Biere oder gar Schnaps als Stärkungsmittel zu verordnen. Wo das noch geschehen sollte, da muß es als grober Mißbrauch auf das allerschärfste gebrandmarkt werden.“

Wenn ich auch Versuche darüber noch nicht vorfand, wie groß z. B. die tödliche Gabe eines alkoholischen Getränkes für den Erwachsenen oder das erwachsene Tier im Verhältnis zu demjenigen für ein Kind oder das betreffende junge Tier ist, so steht doch, wie Sie sehen, nach dem übereinstimmenden Urteil aller kompetenten Beobachter fest, daß der Alkohol für das Kindesalter Gift ist, daß also die Verabreichung alkoholischer Getränke an Kinder streng genommen eine Körperverletzung darstellt.

Professor Ziehen sagt sogar: „Es ist geradezu ein Verbrechen, ich kann den Ausdruck nicht mildern, wenn Kindern täglich ein bestimmtes Quantum Alkohol verabfolgt wird.“ — Es ist Sache der Schulverwaltungen, daraus die unerläßlichen Konsequenzen zu ziehen, und wir stehen vor einem psychologischen Rätsel, wenn wir sehen, wie sehr man sich trotzdem in den Kreisen, die praktische Politik treiben sollen, vor konsequentem Handeln scheut. Es ist fraglos, daß keine Maßnahme von segensreicherem Erfolge begleitet wäre, als die Durchführung der Abstinenz bei unserer heranwachsenden Jugend.

M. Kende²⁾ hat die Wirkung kleiner Alkoholgaben bei 25 Kindern nicht trunksüchtiger Eltern im Alter von 6 bis 15 Jahren studiert und kommt zu dem Urteil, daß durch täglichen Alkoholgenuß Gemüt, Charakter und Geistesfähigkeiten leiden. Der hemmende Einfluß der Erziehung geht langsam verloren, die egoistischen Triebe gewinnen die Oberhand. Die Kinder lernen nicht gern, sind geistig träge und zerstreut, der Geschlechtstrieb zeigt sich frühzeitig und wird durch

jugendlichen Individuen in der Pubertätsentwicklung. — Professor Rubner: Absolut ausgeschlossen sind meines Erachtens alkoholische Getränke in der Zeit des Wachstums.

1) Vortrag, Wien 15. Mai 1904. Zitiert nach der Internationalen Monatschrift 1904. S. 167.

2) Münchener medizinische Wochenschrift 1899 Nr. 52, 1900 Nr. 1 und 2: „Der Alkoholismus mit besonderer Rücksicht auf das kindliche Nervensystem.“

Onanie befriedigt. Damit stehen auch die statistischen Untersuchungen über den Einfluß des Alkoholgenusses auf den Unterrichtserfolg durchaus im Einklang.¹⁾

Für die deutsche Wissenschaft wäre es im Anschluß hieran eine dankbare Aufgabe, festzustellen, inwieweit das so oft beklagte Sinken der Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit unserer Schulanfänger gegenüber der Leistungsfähigkeit früherer Generationen auf die den Kindern unseres Zeitalters in zu großer Fülle und relativ zu großer Intensität zufließenden Reize zurückzuführen ist. Daß der nervöse Charakter unserer Zeit in dem weitverbreiteten Alkoholgenuß unserer heranwachsenden Jugend eine nicht zu unterschätzende Quelle hat, scheint mir ohne weiteres zweifellos;²⁾ und daß die gewaltige Steigerung der Verurteilung Jugendlicher wegen Körperverletzung³⁾ durch die bekannte enge Beziehung derselben zum Alkoholgenuß allein ausreichend erklärt wird, ist ebenfalls unbestreitbar.

Schließlich wird auch die beängstigende Steigerung der Herzaffektionen bei Rekruten⁴⁾ auf etwa das Zehnfache innerhalb zehn Jahren, erst dann, wenn man das steigende Genußleben als Faktor

1) Nach den Untersuchungen Bayers — Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 1899, S. 8 und 9 — bei 217 Knaben und 374 Mädchen der Wiener Gemeindeschulen ergab sich die Zensur

	I	II	III
von Schülern, die keine alkoholischen Getränke genießen, bei	41,8 pCt.	49,2 pCt.	9,0 pCt.
von Schülern, die nur ausnahmsweise alkoholische Getränke genießen, bei	34,1 „	56,1 „	9,1 „
von Schülern, die täglich einmal alkoholische Getränke genießen, bei	27,8 „	58,4 „	13,7 „
von Schülern, die täglich zweimal alkoholische Getränke genießen, bei	24,9 „	57,7 „	18,3 „
von Schülern, die täglich dreimal alkoholische Getränke genießen, bei	—	33,3 „	66,3 „

2) Vergleiche Gelyke, Kulturschäden und die Zunahme der Nerven- und Geisteskrankheiten. Preisschrift des Vereins Schweizer Irrenärzte, Basel 1905. Weymann, Arbeiterversicherung und Alkoholismus, S. 46, und Professor Baehr, Alkoholismus und Nervosität, 1905. Letzterer schreibt darüber S. 240: „Die Schilderung dieser Giftwirkungen auf das psychische Leben hat die Zustandsbilder lebhaft ins Gedächtnis zurückgerufen, welche ich vorher von der Nervosität und der Nervenschwäche entwarf. Bei beiden treffen wir auf eine gesteigerte Anspruchsfähigkeit und Labilität des Gemütslebens mit deren Rückwirkung auf die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit; bei beiden zunächst keinen Defekt, wohl aber eine gewisse Einseitigkeit der Verstandesleistungen, bei beiden unter Zurücktreten des tatkräftigen, zielbewußten Willens ein Überwiegen des Trieblebens und damit eine Unruhe und Haltlosigkeit der gesamten Persönlichkeit. — Wir haben ein Verständnis dafür gewonnen, wie der Alkohol Zustände herbeiführen kann, welche wir unter dem Begriff der Nervosität zusammengefaßt haben.“

3) Während die Zahl der Zuchthäusler in den letzten 20 Jahren um mehr als 40 pCt. zurückgegangen ist, ist die Zahl der Verurteilungen Jugendlicher wegen Körperverletzungen von 110 pro 1000 im Jahre 1882 auf 191 im Jahre 1899 gestiegen. Siehe Verleisch, Warum betreiben wir soziale Reform? Jena, S. 13 und Stehr, a. a. O. S. 162.

4) Vergleiche Internat. Monatschrift 1903, S. 387, und Sanitätsbericht über die Kaiserl. Deutsche Marine, Berlin 1905/06, S. 12–16.

in die Rechnung einstellt, unserem Verständnis näher gerückt. Das sind Gründe genug, die zu raschem und konsequentem Handeln veranlassen sollten.

Ebenso wenig wie für die Schuljugend kann für den Säugling der Alkohol einen anderen Charakter als den des Giftes haben. Es ist heute eine von Rosemann, Klingemann und Deutsch¹⁾ festgestellte Tatsache, daß der Alkohol in die Milch übergeht. Der Alkoholgehalt der Milch wird dabei zwischen 0,2 und 0,6 pSt. gefunden. In Bayern trinkt jede stillende Frau nach Deutsch täglich ungefähr zwei Liter Bier.²⁾ Aber schon nach zwei Drittel Liter Bier (27 cc absoluten Alkohols) wurde bei zwei Frauen nach einer Stunde 0,04 pSt. Alkohol in ihrer Milch gefunden. Krankheitserscheinungen der Säuglinge infolge Alkoholmißbrauchs der Ammen sind mehrfach nachgewiesen worden.³⁾ Eine Aufklärungsarbeit in der Form der Überreichung einer Merkarte bei der Anmeldung der Geburt würde hier rasch den wünschenswerten Wandel schaffen und ein wichtiges Hilfsmittel bei der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit werden.

Wenn nun der Alkohol an sich ein Gift ist, in der verdünnten (6) Form unserer alkoholischen Getränke für Kinder ebenfalls ein Gift und für Erwachsene physiologisch und wirtschaftlich ein unrationelles Nahrungsmittel mit dem Charakter eines Nahrungsmittelverrogats, wie erklärt sich dann die gewaltige Vorliebe für alkoholische Getränke? Sie alle wissen, daß diese Vorliebe in den Lustgefühlen begründet ist, die ihre narkotische Wirkung begleiten, also nicht im Nährwert, sondern im Genußwert. Der Alkohol ist eben in unserer europäischen Kulturwelt das Genußmittel *par excellence* geworden, weil er alle Unlustgefühle, die aus den Unvollkommenheiten unseres sozialen und wirtschaftlichen Lebens trotz aller unserer Fortschritte noch in reicher Zahl geboren werden, mit einem glänzenden Scheine umkleidet. Er ist die Brille, die sich jeder bequem aufsetzen kann, wenn er sich selbst, sein Werk oder seine Umwelt in angenehmerem Lichte sehen will. Die gleiche Rolle spielt der Alkohol gegenüber einer nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ ungenügenden Ernährung. Er setzt den Unbemittelten in den Stand, die einfachste und eintönigste Nahrung sich munden zu lassen. Er ist der Bundesgenosse der modernen Frau, der den Mann bestimmt, zu einer schlechten oder nachlässig zubereiteten Kost ein freundliches Gesicht zu machen. Er

1) Rosemann, über den Einfluß des Alkohols auf die Milchversorgung, in Pflügers Archiv 1903, S. 466. — Klingemann, Übergang des Alkohols in die Milch. Virchows Archiv 1891, S. 72. — Deutsch, Einiges über den Einfluß des Alkohols, „Alkoholismus“ 1906, S. 28.

2) In Paris erhalten nach Vallin nährende Frauen täglich einen Liter und mehr starken Wein, nicht selten daneben noch eine große Menge Bier. Siehe auch T. Roubinovitch, Alcoolisme infantile, Gaz. des hôp. 1902, Seite 66.

3) Siehe Deutsch, a. a. O. S. 29 und Guénot, Accidents provoqués chez le nourrisson au sein par l'alcool qu'absorbe sa nourrice. Gaz. des hôp. 1901, Nr. 30.

ist das stimmungverleihende Feuer, das dem an schmaler Tafel Sitzenden durch die Adern rinnt und genügende Sättigung vorgaukelt. Wer wundert sich da noch, daß unter den heutigen sozialen Verhältnissen der Alkohol als Freudenspende jedes Vielgeplagten und jedes kleinen Mannes, besonders wenn in ihm eine kleine Seele wohnt, so liebevolle Nachsicht findet, daß selbst bei bescheidenster Lebensführung auf die Beschaffung dieses so begehrten Genußmittels ein beträchtlicher Teil der für den Haushalt verwandten Ausgaben entfällt? Genußmittel können und sollen wir gewiß nicht entbehren. Wenn nämlich Nahrungsmittel die Voraussetzung für Leben, Arbeit und Fortschritt eines Volkes sind, so sind Genußmittel tröstende, förderliche Freunde, die dem Leben Stütze und Schwungkraft geben. Professor von Pettenkofer vergleicht sie treffend mit dem Schmieröl, das, wenn es auch selbst lebendige Kraft nicht liefert, so doch die Reibungswiderstände verringert, den Gang der Maschine erleichtert und der Abnutzung der Maschinenteile vorbeugt. Insofern und insoweit Genußmittel mit der Lebensfreudigkeit die Arbeitsfreudigkeit erhöhen, den Menschen tatsächlich in seinem geistigen, körperlichen und wirtschaftlichen Fortschritt fördern, sind die Genußmittel auch physiologisch mit den Nahrungsmitteln auf eine Stufe zu stellen, sind sie Nahrungsmittel im weiteren Sinne. Bringen sie diesen Vorteil nicht, geht die Genußempfindung mit einer Lähmung, statt mit einer Anregung zu erhöhter Tätigkeit einher, ist die Bilanz zwischen beiden also eine ungünstige, so ist das Genußmittel nicht mehr ein Nahrungsmittel im weiteren Sinne, sondern ein Genußmittelfurrogat, d. h. es läßt den förderlichen Charakter naturgemäßer Genüsse vermissen. Der Alkohol ist demnach auch nur in engen, individuell angepassten Grenzen genossen ein solches Nahrungsmittel im weiteren Sinne, ein Nahrungsmittel, das charakterisiert ist durch relativ hohen Genußwert und sehr geringen Nahrungswert im engeren Sinne.

Es erhebt sich also die Frage: ist der Alkohol vielleicht unter den heutigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen für gewisse Kreise unseres Volkes ein notwendiges oder vielmehr ein noch nicht entbehrliches Genußmittel? Wir werden die Antwort am sichersten finden, wenn wir die Erklärung für das Alkoholbedürfnis dort suchen, wo es am schwersten zu bekämpfen ist.

Wir finden, daß der Alkohol als Genußmittel überall da entbehrlich erscheint, wo in wirtschaftlicher oder sozialer Beziehung unfertige Zustände herrschen. Der Alkohol ist hier der Lückenbüßer, der die Unlustgefühle, die diesen Mängeln entspringen, am leichtesten und bequemsten bannet. Da sind zunächst bekanntlich gewisse Berufe, die stets oder zeitweilig Arbeitsleistungen unter ungünstigen hygienischen Verhältnissen erfordern. Ich erinnere an die Arbeiten unter Staubentwicklung, bei hohen Temperaturen, bei schlechten Gerüchen, Arbeiten im Wasser usw. Der Alkoholgenuß verschleucht hier die sich aufdrängenden Unlustgefühle und gibt damit eine gewisse Arbeitsfrische wieder. Er ist auch der bequemste Helfer zur Beseitigung des lästigen

Ermüdungsgefühles nach schwerer Arbeit, welche die Kräfte erschöpft hat, und der rascheste Anfeuerer zu neuer Arbeit. Eine andere Quelle für das Bedürfnis, das sich mit Naturgewalt geltend macht, bilden unbehagliche, ja leider zu oft erbärmliche Wohnungsverhältnisse; eine dritte die mangelhafte Erziehung des weiblichen Nachwuchses zu den Pflichten der Hausfrau und Gattin, eine Erziehung, die keine Befähigung gibt, dem Manne als Gegengewicht gegen die Unlustgefühle eines harten Lebenskampfes Lustgefühle in einer trauten Häuslichkeit und in einer anmutigen und gemüthvollen Kultur der eigenen Persönlichkeit zu bieten. Für alle diese sozialen Mängel bietet der Alkoholgenuß unter den heutigen Verhältnissen das gegebene Korrelat, ist er Genußmittelsurrogat wie jedes andere Narkotikum auch. Mit diesen kurzen Hinweisen muß ich mich hier begnügen.¹⁾

Unentbehrlich erscheint der Alkohol als Genußmittel ferner, und (7) das interessiert uns hier besonders, bei der Ernährung breiter Volksklassen, zunächst da, wo sie qualitativ ungenügend ist. Sie alle wissen, daß jede Eintönigkeit in der Zusammensetzung und in dem Geschmack der Speisen Unlust und Widerwillen weckt. Ohne passende Abwechslung verschwindet bald die Lust zur Nahrungsaufnahme und stellt sich Abneigung gegen die stets gleich gewürzten und in gleicher Weise zubereiteten Speisen ein. Je weniger nun durch die Zubereitung und Eintönigkeit der Speisen das Gefühl der Befriedigung erzeugt wird, desto stärker macht sich der Trieb nach Genußmitteln geltend, als eine desto unentbehrlichere Würze erscheinen alkoholische Getränke. In dieser Beziehung deckt sich die Alkoholfrage mit der Frauenfrage. Die Frau, deren Tätigkeit vielfach durch die sozialen Verhältnisse in eine unnatürliche Richtung gedrängt wird, versteht es nicht mehr, die Kochkunst, die gerade in der Zubereitung der einfachsten Nahrungsmittel ihre berechtigten Triumphe feiert, zu meistern oder hat, durch die Fabrikarbeit in Anspruch genommen, nicht mehr Zeit dazu.

Unentbehrlich erscheint der Alkohol aber auch da, wo das Quantum an Nahrungsmitteln nicht genügt, wo Unterernährung in Erscheinung tritt, entweder weil der Arbeiter, besonders bei zahlreicher Familie, nicht genügend verdient, um den notdürftigsten Lebensunterhalt zu bestreiten, oder weil er in der Verwertung seiner an sich genügenden Mittel unvernünftig zu Werke geht. In welchem Maße jeder dieser beiden Faktoren an der Unterernährung beteiligt ist, entzieht sich zwar jeder genauen Berechnung. Wir besitzen aber, um das vorweg zu nehmen, genügend Anzeichen, welche die sichere Annahme gestatten, daß die Unterernährung als Quelle des Alkoholgenußes, wenigstens bei uns in Deutschland, in ihrem Umfange abnimmt gegenüber der Unterernährung, die auf unrationeller Lohnverwendung beruht. Jedenfalls liegen eine große Reihe von Berichten vor, welche die Unwirtschaftlichkeit in der Lohnverwendung — un-

1) Siehe auch Stehr, a. a. O. Seite 44.

genügende Ausgaben für Nahrung gegenüber großen und wachsenden Ausgaben für alkoholische Getränke — in denjenigen unterernährten Kreisen aufdecken, deren Vohneinkommen relativ rasch gewachsen und relativ hoch ist.

Es ist zwar unbestreitbar, daß eine Unterernährung, die den Hunger nach Alkohol zur Folge hat, überall mit relativ sehr niedrigen Löhnen vergesellschaftet ist. Daraus folgt aber noch keineswegs, daß der Alkoholismus eine unabwendbare Folgeerscheinung der Unterernährung sein müsse.

Kotorisch unterernährt sind noch große Schichten unseres Volkes: die Weber im Erlengebirge,¹⁾ die Spielwarenindustriearbeiter der Elbe, der überwiegende Teil der Personen, die in großen Städten in der Konfektionsbranche hausindustriell tätig sind,²⁾ ferner die Arbeiter der gesamten deutschen Textilindustrie³⁾ (nach den Nachweisungen der Berufsgenossenschaft betrug ihr Jahresdurchschnittslohn im Jahre 1900 nur 668,14 Mk.), ferner die badischen Zigarrenarbeiter (bei denen ein täglicher Verbrauch von 61 g Fleisch 1001 g Kartoffeln gegenübersteht). Bei den letzteren hat schon Wörishofer den Beziehungen zwischen Unterernährung und Alkoholkonsum seine Aufmerksamkeit geschenkt. Er wies hier in einem Falle bei einem Aufwand von 450 Mk. für den Haushalt einen Verbrauch von 104 Mk. für Bier nach. Die Ausgaben für Bier und Branntwein sind bei diesen Arbeitern noch einmal so groß als für Fleisch, im günstigsten Falle bilden erstere 10 pCt. des Gesamtaufwandes.

Ein zahlenmäßiger Beleg für die Tatsache, daß der Alkoholgenuß eine Folge ungenügender Ernährung ist, scheint mir in den oben angeführten Untersuchungen Dr. Wlassaks über den Alkoholismus der Kohlenarbeiter in Mährisch-Ostau gegeben zu sein. Auch Professor Singer in Wien fand bei seinen Untersuchungen im nordöstlichen Böhmen in der Fabrikstadt Reichenberg mit besseren Löhnen einen Jahreskonsum von 7½ Liter Branntwein pro Kopf, dagegen in Trautenu, dem Zentrum der Flachspinnerei, mit äußerst ungünstigen Lohn- und entsetzlichen Wohnungszuständen 15,2 Liter Alkohol, also nahezu das Doppelte. Auf die übrigen dieses ursächliche Verhältnis für Deutschland bekundenden Stimmen habe ich bereits bei anderer Gelegenheit hingewiesen.⁴⁾ Es sind zumeist sich auf Anschauungen der Unternehmer stützende Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten ohne zahlenmäßige Belege. Nur Professor Böhmert konnte uns einen solchen Anhalt geben. Er stellte fest, daß von 29 984 Arbeitern, welche das Verbot des Branntweingenußes befolgten, nur 2 pCt. ungenügend ernährt waren, während von 26 612 Arbeitern, welche sich häufig Überschreitungen des Verbotes zuschulden kommen

1) Wochenverdienst einer ganzen Familie 6 bis 8 Mk.

2) Wochenverdienst 10 bis 15 Mk. bei 12 bis 17stündiger Arbeitszeit; siehe Berleisch, a. a. O. S. 10.

4) Siehe Stehr, a. a. O. S. 59 usw.

ließen, nach Angabe der Unternehmer 15,5 pCt. eine ungenügende Ernährung aufwiesen.

Wenn also auch die Unterernährung als Ursache des Alkoholkonsums nicht selten anzutreffen ist, so steht doch auch fest, daß Unterernährung nicht in jedem Falle zum Alkoholismus führt. Dr. Feuerstein,¹⁾ der den Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter des badischen Schwarzwaldes untersuchte, wies darauf hin, daß der Kalorienzahl von Boit für mittlere Arbeit (3055) hier kein einziger Arbeiter genügt. Die meist unzweckmäßige Zubereitung der schlecht gewählten Speisen nötigt zur Einnahme von relativ kostspieligen Zwischenmahlzeiten, die zumeist aus Alkohol und anderen Reizmitteln bestehen; gleichwohl hält sich hier der Alkoholkonsum in verhältnismäßig mäßigen Grenzen. Auch bei den russischen Juden sowie den Konfektions- und Textilarbeitern finden wir den Mangel an Mitteln bzw. die Unterernährung nicht mit übermäßigem Alkoholgenuß vergesellschaftet, wie Kagenstein auf dem sozialdemokratischen Parteitage zu Bremen jugab.

Demgegenüber sind die Belege für die Unwirtschaftlichkeit der Arbeiter als Quelle der Unterernährung und des Alkoholgenußes bei weitem prägnantere.

Ich erinnere an das Ergebnis der statistischen Untersuchungen von Dr. Blocher und Landmann,²⁾ die an amerikanischen Arbeiterhaushalten die Ergebnisse der früheren Untersuchungen Engels³⁾ an belgischen und Dr. Grotjahn's⁴⁾ an deutschen Haushalten bestätigten, daß nämlich mit steigendem Einkommen die Ausgaben für alkoholische Getränke wachsen, und zwar in Amerika und Belgien nachweisbar nicht bloß absolut, sondern auch relativ. Diese gesetzmäßige Erscheinung ist um so beachtenswerter, als sie auch in Amerika zutrifft, wo der Durchschnittslohn des gelernten Arbeiters nach Professor Sombart⁵⁾ zwei- bis zweieinhalbmals so hoch ist als in Deutschland. Zu ähnlichen Resultaten kommen die Untersuchungen von Dr. Helenius⁶⁾

1) Löhne und Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter des badischen Schwarzwaldes. 1905. S. 117.

2) Die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuß. Basel 1903.

3) Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt, Dresden 1895.

4) Der Alkoholismus, Leipzig 1898, S. 271.

5) Nach Professor Sombart ist die Kaufkraft des Dollars bei der handarbeitenden Bevölkerung gleich 3 bis 4 Mk., bei einer Familie mit 20000 Dollar Einkommen in New York aber etwa gleich 20000 Mk. Einkommen in Berlin. Zwischen beiden stuft sich der Dollarwert ab. Auf Grund des Quellenstudiums und persönlicher Erfahrungen ist Sombart zu dem Ergebnis gekommen, daß die Preise der wichtigsten Lebensmittel in den Vereinigten Staaten und in Deutschland im großen und ganzen dieselben sind, so daß die Arbeiterfamilien mit demselben Geldbetrage in Amerika annähernd dieselbe Menge Nahrungsmittel kaufen können wie in Deutschland. — Siehe auch Dr. Laquer, Der Haushalt des amerikanischen und des deutschen Arbeiters. Sammlung klinischer Vorträge, Leipzig 1906, S. 715. (Diesem rege für die Alkoholbekämpfung bemühten Autor, welcher mich wiederholt lebenswürdigerweise mit Literaturnachweisen unterstützte, möchte ich auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank sagen.)

6) Siehe Hoppe, a. a. O. S. 343.

und Pressl. Die Frage, die sie offen ließen, ob der Steigerung der Ausgaben für Alkohol eine Steigerung des Konsums entspricht oder ob die Steigerung der Ausgaben bedingt ist durch den Übergang von dem billigen Branntwein zu dem teureren Bier und Wein, läßt sich an der Hand der amtlichen Statistik, wenigstens was den Bierverbrauch anbetrifft, dahin beantworten, daß er sich pro Kopf in den 20 Jahren 1883/1903 fast verdoppelt hat, während der Branntweingenuss nicht in gleichem Maße zurückgegangen ist. Wir wissen auch aus zahlreichen Einzelerfahrungen, daß steigendes Einkommen eine solche Entwicklung vom Branntwein zum Biere nicht ohne weiteres nach sich zieht. In dem armen Flandern ist der Branntweingenuss z. B. schwächer als in den reichen walonischen Provinzen. Wir dürfen daher auch in Deutschland annehmen, daß in demselben Maße, wie die Lohnhöhe und damit die Ausgabe für alkoholische Getränke, besonders für Bier, gestiegen sind, auch der Alkoholgenuss immer häufiger eine Quelle der Unterernährung und immer weniger eine Folgeerscheinung derselben geworden ist.¹⁾ Mit anderen Worten: Das ursächliche Verhältnis zwischen Unterernährung und Alkoholgenuss strebt sich mit steigenden Löhnen (bzw. fallenden Getreidepreisen) umzukehren.

Die verhältnismäßig nüchternen Berliner Arbeiterfamilien verausgaben im Durchschnitt 6,64 pCt. ihrer Gesamtausgaben für alkoholische Getränke.²⁾ Ganz erheblich größeren Alkoholkonsum zeigen die süddeutschen Arbeiterfamilien. Die Erhebungen von Dr. Fuchs in 17 Landgemeinden um Karlsruhe³⁾ weisen bei einer Laktierfamilie von sieben Köpfen in 1865 Mk. Gesamthaushaltungskosten 805 Mk. für geistige Getränke auf. Nach dem Durchschnitt der von ihm beschriebenen Arbeiterhaushalte genießen die männlichen Arbeiter fast ausnahmslos am Vor- und Nachmittag zwischen $\frac{1}{4}$ und 1 Liter Bier oder zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Liter Wein. So ist es erklärlich, daß trotz relativ hoher Ausgaben für die Haushaltung im allgemeinen die Ernährung mangelhaft bleibt. Ein viel zu hoher Bruchteil, nämlich $21\frac{1}{2}$ pCt. vom Haushaltsgeld bzw. 12,6 pCt. der Gesamtausgaben werden durchschnittlich für alkoholische Getränke ausgegeben.⁴⁾ Etwas geringer ist die Belastung des Haushaltes mit alkoholischen Getränken bei Nürnberger Arbeitern. Immerhin beträgt sie nach

1) Siehe auch Professor Singer in seiner böhmischen Enquete. Es zeigte sich überall, daß die relativ hohen Ausgaben für Alkohol die Ursache einer ungenügenden Zufuhr wirklicher Nahrungsmittel waren.

2) Berl. Statistik, 1904, Heft 3: Wohnermittelung und Haushaltungsrechnungen der minderbemittelten Bevölkerung im Jahre 1903.

3) Baurat Dr. Fuchs, „Die Verhältnisse der Industriearbeiter in 17 Landgemeinden um Karlsruhe“, S. 135.

4) Nach einer Umfrage des Fabrikbes. Vorster, Köln, in 150 großen westdeutschen Betrieben werden von den biertrinkenden, besserlohnenden Industriearbeitern durchschnittlich 10 bis 15 pCt. des Lohnes für geistige Getränke verausgabt. In verschiedenen großen Werken wird der Alkoholverbrauch der gut gelohnten Arbeiter auf 300 Mk. pro Jahr angegeben. Intern. Monatschr. 1903, S. 97.

Braun¹⁾ im Durchschnitt 9,53 pCt. ihrer Gesamtausgaben. Bei einer Münchener Arbeiterfamilie von vier Köpfen, die Salwer²⁾ anführt, verschlingt das Bierbedürfnis dagegen mehr als $\frac{1}{4}$ der Ausgaben für Ernährung. Nach den Berechnungen des Reichs-Arbeitsblattes³⁾ würde sich der Freitrunck von 5 Liter pro Tag bei den Brauereiarbeitern sogar auf 21 bis 24 pCt. des Gesamteinkommens belaufen.

Diese hohen Ziffern werden wir erst dann richtig würdigen, wenn wir den Konsum der amerikanischen Arbeiter daneben halten. Die Ermittlungen des Arbeitsamtes der Vereinigten Staaten im Jahre 1904 zeigen uns, daß die 2567 besonders eingehend untersuchten Normalfamilien nur 1,62 pCt. der Gesamtausgaben für alkoholische Getränke verwenden. Berücksichtigt man die interessante Tatsache, daß von diesen Arbeitern 49,5 pCt. ganz abstinent lebt, so belaufen sich für die übrigen die Ausgaben für alkoholische Getränke doch immer nur auf 3,19 pCt. der Gesamtausgaben. Nach den Untersuchungen Professor Sombarts gibt also die deutsche Arbeiterfamilie drei- bis viermal soviel für Alkohol aus wie die amerikanische; sie trinkt, da das Bier drüben zwei- bis dreimal so teuer ist wie bei uns, vielleicht sechs- bis zehnmal soviel wie diese und belastet ihr Haushaltskonto mit diesen Epesen wenigstens um den Betrag, den die Amerikaner mehr für Wohnung, Nahrung und Kleidung zusammen ausgeben. Eine wichtige Beobachtung, die den trotz steigenden Lohnes wachsenden Alkoholkonsum unserem Verständnis um ein Bedeutendes nähergebracht hat, hat Dr. Grotjahn beschrieben.⁴⁾ Er wies zuerst darauf hin, daß vor allem unsere Industriearbeiter die qualitativ und quantitativ rationelle Kost der Landarbeiter, die zugleich billig ist, verlassen, um die Kost der oberen Klassen, die sich dadurch auszeichnet, daß sie konzentrierter, leichter verdaulich, abwechslungsreicher und dadurch auch schmackhafter, also qualitativ anziehender ist, fast allgemein nachzuahmen streben, und zwar zunächst zu ihrem Nachteil, weil sie des relativ geringeren Einkommens halber von den in Betracht kommenden neuen Nahrungsmitteln ein genügendes Quantum nicht erschwingen können. Der Alkohol füllt dann die entstehende Lücke in dem oben erwähnten Sinne als Nahrungsmittel surrogat aus. Die Ernährung wird hier, das ist das Merkwürdige, trotz des beim Übergang von der Land- zur Industriearbeit steigenden Lohnes quantitativ ungenügend.⁵⁾ Die Erfahrung in

1) Haushaltsrechnungen Nürnberger Arbeiter, herausgegeben vom Arbeitersekretariat 1901.

2) Das Wirtschaftsjahr 1905. Jena 1906.

3) 1906, S. 145.

4) Über Wandlungen in der Volksernährung Leipzig 1902.

5) Bei dem amerikan. Arbeiter hingegen kommt, wie Professor Sombart berichtet, sein viel höheres Einkommen tatsächlich auch der Befriedigung seiner notwendigen Lebensbedürfnisse, nicht seiner Luxusbedürfnisse, zugute. Er ist fast dreimal so viel Fleisch, aber auch dreimal so viel Wehl, viermal so viel Zucker und viel mehr Früchte wie der deutsche Arbeiter. Bei letzterem wird die

Bezug auf rationelle Auswahl der Nahrungsmittel fehlt dem vom Naturallohn losgelösten und plötzlich auf sich selbst gestellten Arbeiter, und der Lohn reicht besonders bei zahlreicher Familie nicht aus, das Nahrungsbedürfnis in dieser kostspieligen Ernährungsart zu befriedigen. Sie essen, nach Grotjahn, nicht mehr genug Roggenbrot, Hülsenfrüchte, Pflanzenfette und noch nicht genug Fleisch, Weißbrot, Butter und Zucker. Das Defizit deckt der Alkohol, und zwar wird er irrtümlich für die beste Kraftquelle betrachtet, welche ihre Arbeitsleistung angeblich oft erst ermöglicht. Dazu kommt noch eins: Wird die Mahlzeit von einer Hausfrau besorgt, die nichts davon versteht,¹⁾ vielleicht weil sie Hausfrau nur im Nebenamt ist, so werden die Nahrungsmittel schlechter ausgenutzt, und es kann sich so trotz höherer Ausgaben für den Haushalt die Ernährung verschlechtern. Das trifft sicher in vielen Fällen beim Übergang von der Land- zur Fabrikarbeit zu.

Noch größer wird das Defizit natürlich bei denjenigen ungelernten Arbeitern, die trotz des für eine große Familie an sich schon ungenügenden Lohnes die unrationelle Bedürfnisentwicklung der gelernten Industriearbeiter mitmachen. Bei ihnen wird naturgemäß der billigere und kräftiger wirkende Branntweingenuß auch am festesten sitzen.

Warum verläßt aber der, schwere Muskelarbeit verrichtende Industriearbeiter überhaupt die bewährte, ausreichende Ernährung gewährleistende Kost der gleichfalls schwere Handarbeit leistenden Landarbeiter? Wir dürfen uns nicht mit dem praktisch unfruchtbaren, weil zu vagen Erklärungsversuch, daß sie einer allgemeinen Entwicklungstendenz folgen, zufrieden geben. Wir kommen vielmehr beim Suchen nach dem Grunde dieser Erscheinung zu demselben sozial-psychologischen Gesetz, zu dem ich früher schon, als ich die Quelle des Alkoholbedürfnisses der Arbeiter im allgemeinen untersuchte, gelangt war, nämlich, daß jede sozial tieferstehende Volksschicht die Genüsse der sozial höher stehenden zunächst kritiklos nachzuahmen strebt, um für sozial gleichstehend gehalten zu werden. Der hier durch mechanische Nachahmung auf einen falschen Weg geführte Trieb nach Höherentwicklung, der die gesamte organische Welt durchdringt, erweist sich als mächtiger, als die überkommenen physiologischen Regulatoren (Hunger, Durst und andere Unlustgefühle) einer zweckmäßigen Ernährung. Der Handarbeiter nimmt die Gewohnheit des Biergenusses an, weil die nächsthöhere soziale Schicht es trinkt. Der Irrtum wird relativ langsam eingesehen und entsprechend spät korrigiert, nachdem er eine aufsteigende Lebenshaltung lange erwirkt hatte.

ganze Differenz zwischen dem „freien“ Einkommen des amerikanischen und deutschen Arbeiters und mehr als dies von den Ausgaben der alkoholischen Getränke absorbiert.

1) Siehe Dr. Restner, a. a. O. S. 330, und Dr. Feuerstein, a. a. O. S. 116.

Wenn wir auch nach vorstehendem mit Mombert zugeben müssen, daß steigende Lebensmittelpreise zumeist mit einer Steigerung des Branntweinkonsums einhergehen, so werden doch Herabsetzung der Getreidepreise, bzw. Steigerung der Löhne immer nur dann z. B. dem Branntweingenuß Abbruch tun können, wenn das bessere Beispiel einer sozialen Oberschicht, oder gleichwertige erzieherische Einflüsse vorhanden sind.* Nur sie sind imstande, die Branntweinatmosphäre gründlich zu vertreiben. Reichlichere zur freien Verfügung bleibende Geldmittel erleichtern eben nur den Übergang zu den vornehmeren alkoholischen Getränken. Sie brauchen es nicht zu tun und werden demnach auch nicht ohne weiteres und in jedem Falle die Unterernährung beseitigen.

Professor Vandervelde, der bekannte belgische Arbeiterführer, zeigte selbst, daß eine Steigerung der Löhne durchaus noch nicht kulturelle Hebung der Arbeiterklasse bedeutet.¹⁾ Er wies für Belgien nach, daß mit dem Steigen der Löhne um das Dreifache, der Schnapskonsum um das Fünffache stieg, während sich die Bevölkerung nur verdoppelte. Demnach wird also die Verelendungstheorie selbst vom Sozialismus nicht mehr gegenüber dem Alkoholismus aufrecht erhalten.

Wir können also im großen und ganzen bei den Anschauungen bleiben, die der damalige Oberbürgermeister Dr. Miquel im Jahre 1887 vortrug, als auf der Generalversammlung des Deutschen Vereins zu Darmstadt zum ersten Male dieses Thema angehängt wurde:²⁾ „Zweifellos wird durch die geringe Möglichkeit, sich eine gute Ernährung zu schaffen, der Alkoholismus bedeutend verstärkt, aber es ist auch eine Rückwirkung da. Ganz ohne Rücksicht auf die sozialen schlimmen Verhältnisse werden die sozialen Verhältnisse verschlimmert durch den Alkoholismus als selbständiges Übel.“ Dabei wies er auf Paris hin, wo in den letzten 30 Jahren die Lohnerhöhung zwar eine Vermehrung des Fleischkonsums von über 100 pCt., aber auch zugleich eine Steigerung des Alkoholkonsums um 300 pCt. gezeitigt habe.

Nachdem wir die Unwirtschaftlichkeit in der Lohnverwendung als Hauptquelle der Unterernährung erkannt haben, wird man nicht mehr Gefahr laufen, die beliebte Forderung der Aufhebung der Getreide- und Fleischzölle in ihrer Wirkung so sehr zu überschätzen — wie das bisher häufig genug geschehen ist — und dieselbe aus Billigkeitsgründen nicht lebhafter verlangen

1) Zitiert nach Dr. Fröhlich, Internat. Monatschr. 1904, S. 306. Auch dieser Wiener Arbeiterführer erklärte ausdrücklich, daß niedrige Löhne trotz der dadurch bedingten niedrigen Lebenshaltung von einem geringeren Alkoholgenuß begleitet sein können. Auch Kakenstein-Mannheim erklärte auf dem sozialdemokratischen Parteitage zu Bremen: „Die Alkoholfleunde herrscht gerade in der besser situierten Arbeiterschaft.“ Diese notgedrungenen Zugeständnisse erklären andererseits die Abneigung der sozialdemokratischen Parteitage, die Alkoholfrage auf ihre Tagesordnung zu setzen.

2) Siehe Bericht darüber, Bremen 1887, S. 48.

wie die gleichwirkende Erhöhung der Löhne. — Die Erfahrung lehrt, daß die Wünsche und das Streben nach den differenzierten und kostspieligeren Genüssen der sozial höherstehenden Klassen mindestens im gleichen Maße wachsen, wie die jeweils zur Verfügung stehenden Geldmittel, so daß sich auf dem Wege der Erfüllung von Wünschen die Distanz zwischen Verlangen und Befriedigung in den seltensten Fällen wird vermindern lassen.

- (8) Wenn somit unter den heutigen Verhältnissen die Berechtigung des Alkoholgenusses als Nahrungsmittel-surrogat, bzw. Genußmittel-surrogat für breite Kreise unserer sozial tiefer stehenden Volksschichten nicht rundweg bestritten werden kann, so steht es andererseits fest, daß für die Kreise des geistigen und materiellen Besitzes, d. h. für die, welche zu einer höheren Kultur der Persönlichkeit sich durchgerungen haben, oder die, welche im Besitz der materiellen Mittel sind, die sie in den Stand setzen, sowohl sich leicht genügend zu ernähren als auch den Weg zur Persönlichkeitskultur, zu edlen geistigen und körperlichen Genüssen zu beschreiten, der Alkohol heute schon auch als Genußmittel nicht unerleghar genannt werden darf. Denn ihnen stehen eine solche Fülle von Genußmöglichkeiten im Verständnis für Natur, Kunst und Wissenschaft zu Gebote, daß sie wegen Waffen gegenüber Unlustgefühlen, denen ja kein Mensch ganz entrinnen kann, nicht verlegen zu sein brauchen. Da, wo in gebildeten und bemittelten Kreisen der Alkohol als Genußmittel für unentbehrlich erklärt wird, ist die Geistes- und Charakterbildung ein Torso geblieben und besteht ein beklagenswerter Mangel an Verständnis für höhere Genußformen. Nur bei außergewöhnlichen Zuständen und Anforderungen, deren begleitende starke Unlustgefühle auf anderem Wege nicht rasch genug, wie es vielleicht die Umstände erheischen, beseitigt werden können (Frostgefühle, Unlustgefühle nach Kriegsstrapazen),¹⁾ dürfen wir seine Unentbehrlichkeit zugeben. Dann ist der Alkohol aber streng genommen schon wieder mehr Heilmittel, als Genußmittel im engeren Sinne. Wir dürfen das mit demselben Recht, mit dem wir auch den Alkoholgenuß bei den handarbeitenden Kreisen da als nicht unentbehrlich bezeichnen wollten, wo es sich um Bekämpfung starker und sonst nicht zu beschwichtigender Unlustgefühle handelt, die aus ihrem Berufsleben quellen.

Der Fehler, den die Mehrzahl unserer Wohlhabenderen begeht, liegt auf anderem Gebiet. Er zeigt sich besonders in der Willensschwäche, die sie dahin führt, auch schon bei leichteren Unlustempfindungen zu den stimmungverbessernden alkoholischen Getränken ihre Zuflucht zu nehmen. Sie alle wissen, in welchem Umfange

1) Wertvoll sind die Mitteilungen des japanischen Kriegsministeriums an den Gesandten der Schweizer Eidgenossenschaft. Die japanischen Soldaten erhielten während des russischen Krieges nur dreimal im Monat je 0,18 Liter Sake, ein Getränk, das 15 pCt. Alkohol enthält, und zwar nur, wenn die Truppe ruhte, nicht wenn es zur Schlacht ging. Der Zweck war, den ermüdeten Soldaten während der Ruhezeiten vergnügter zu machen.

gerade der Deutsche meint, im Biere eine kostbare Hilfe gegen schlechte Stimmungen zu besitzen. Nicht allgemein bekannt ist aber bedauerlicherweise, welche Impulse für den Willen und welche sittlichen Werte durch Narkotisierung solcher Stimmungen dem geistigen Fortschritt des einzelnen wie des Gesamtvolkes verloren gehen. Die Professoren Ziehen und Kräpelin meinen diesbezüglich: 1) Wenn die Gewohnheit regelmäßigen, ausgiebigen Alkoholgenusses das Leben beherrscht, führt das unausweichlich zur Verflachung, zu einer Behaglichkeit der Lebensführung, die auf materiellen Gütern ausruht und mit Versimpelung, innerer Verarmung und Verödung gleichbedeutend ist. Mensch sein aber heißt Kämpfer sein, und gerade wir Deutschen, die wir Feinde ringsum sehen, wir, denen ihre Eigenart das geschlossene nationale Handeln so sehr erschwert, wir sollten es doch ernst nehmen mit der Aufgabe, unsere Volkskraft zusammenzuhalten. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die im Vergleich mit dem deutschen Volke weit größere Nüchternheit 2) und auf die damit parallel gehenden größeren wirtschaftlichen Erfolge des jüdischen Volkes hinweisen. Gerade im Handel, den das jüdische Volk aus guten Gründen bevorzugt, zeigt sich deutlich, wie der Verzicht auf die Narkotisierung schlechter Stimmungen zu einer größeren geistigen Regsamkeit führt, zur rascheren Benutzung des Augenblicks, zum geistigen Übergewicht über den Konkurrenten 3). Die Grenzen der Mäßigkeit können für jeden wirtschaftlich vorwärts Strebenden nicht eng genug gezogen werden, weil die geistige Klarheit und Energie im gleichen Verhältnis zunimmt, die Schritte zum Erfolg besflügelt werden. Die Veredlung des Genußlebens liegt also auch im rein wirtschaftlichen Interesse.

Wichtiger freilich sind die Interessen, die mit der Lösung der sozialen Frage eng verknüpft sind, weil wir erst nach deren Lösung das Gefühl, daß wir auf einem Vulkan arbeiten und genießen, los werden. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir erst dann eine Milderung der sozialen Gegensätze erfahren werden, wenn im Genußleben ein besseres Beispiel in den oberen, wohlhabenderen Schichten gegeben werden wird.

Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß das oben erwähnte sozial-psychologische Gesetz: Der sozial Tiefstehende strebt die Genuße des sozial Höherstehenden — nicht bloß, „wie er sich räuspert, wie er spuckt“ — mechanisch nachzuahmen, um für sozial gleichstehend ge-

1) Zitiert nach Regierungsrat Dr. Weymann, a. a. O. S. 527.

2) Der Alkoholismus ist bei den Juden außerordentlich selten; siehe Goppe, Krankheiten und Sterblichkeit bei Juden und Nichtjuden mit besonderer Berücksichtigung der Alkoholfrage, Berlin 1903, und Engländer, die auffallend häufigen Krankheitserscheinungen der jüdischen Rasse, Wien 1902. — Nach amerikanischen Quellen starben in New-York von 1885 bis 1890 an Alkoholismus auf 100 000 Einwohner bei den Iren 31, den Deutschen 10, den Amerikanern 6, den Italienern 3, den Russen und Polen (meist Juden) aber nur ein einziger.

3) Siehe auch Hirt, a. a. O.: „Wo es auf möglichste Klarheit des Geistes, sowie auf Schnelligkeit und Güte der Leistung ankommt, sind geistige Getränke gar nie angezeigt.“

halten zu werden, Gemeingut aller Gebildeten würde und sie veranlaßt, von diesem Gesichtspunkte aus ihr Genußleben einer kritischen Durchsicht zu unterziehen. Die Gefahr liegt vor, daß das hochgespannte und nur zu oft ostentative Genußleben, der Luxus in den immer größer werdenden wohlhabenden Schichten Deutschlands den Nachahmungstrieb und die Unzufriedenheit der breiteren, ärmeren Volksschichten immer weiter auf falschem Wege vorwärts treibt, die sozialen Gegensätze immer mehr verschärft.

Wenn auch die leichtere Verdaulichkeit und konzentriertere Kost der wohlhabenderen Kreise, die zugleich meist Stubenhocker aus Pflicht oder Neigung sind, unter diesen unfertigen Verhältnissen physiologisch zweifellos rationell ist, so ist doch die rasch wachsende Differenzierung und Häufung der Genüsse weder ein hygienisches Erfordernis noch ein biologischer Fortschritt. Im Gegenteil, jeder Arzt weiß die Fülle der Erkrankungen und die Anzeichen der Degeneration in denjenigen Kreisen zu würdigen, die dem Übermaß in der Benutzung der ständig wachsenden Genußmöglichkeiten zuneigen. Dem gegenüber darf nicht vergessen werden, daß eine Kultur sich nicht mehr in aufsteigender Linie bewegt, wenn ihre Genüsse diejenigen Grenzen überschreiten, innerhalb deren sie Leben und Funktion der Zellen, wie des Gesamtorganismus fördern. Das gilt im besonderen auch für alkoholische Genüsse. In diesem Sinne tragen die tonangebenden Bevölkerungsschichten die Verantwortung für Auf- oder Abstieg ihrer nationalen Kultur.¹⁾

(9. I) Für den, der meinen Ausführungen gefolgt ist, wird es leicht sein zu erkennen, daß der Kampf gegen den Alkohol, als ein physiologisch und wirtschaftlich unrationelles Nahrungs- und Genußmittel, vorzugsweise auf dem Gebiete der Erziehung und Aufklärung ausgedacht werden muß. Es handelt sich mehr um eine Erziehungs- als eine Ernährungsfrage, denn nur in relativ geringem Grade ist der Alkoholgenuß als Folgeerscheinung der Unterernährung erkannt worden.

Unsere erste Aufgabe wird sein, in den vorzugsweise geistige, bzw. dispositive Arbeit verrichtenden Kreisen unseres Volkes Aufklärung über die Gefahren zu verbreiten, die ein regelmäßiger, wenn auch mäßiger Alkoholgenuß gerade für die geistige Arbeit, also vor-

1) Regierungsrat Wehmann jagte in seinem vorjährigen Referate über „Arbeiterversicherung und Alkoholismus“ die sehr beherzigenswerten Worte, die wert sind, häufig wiederholt zu werden: „Wer in der Geschichte zu lesen versteht, liest darin, daß der Übergang von der Gewohnheit des Kampfes zur ästhetischen Lebensanschauung, von einem ganzen Volke vollzogen, der Anfang vom Ende ist. Den Platz an der Sonne behauptet man nicht dadurch, daß man in der Sonne sitzen bleibt.“ Man sichert sich ihn, möchte ich hinzufügen, nur, wenn man ihn durch Arbeit an sich selbst täglich neu erkämpft. Das Pflichtbewußtsein gegen sich selbst und sein Volk darf nicht durch die Neigung zum behaglichen Leben und Lebenlassen überwuchert werden.

zugsweise für die Angehörigen der akademischen Berufe, wie für die führenden Männer unseres Wirtschaftslebens in sich birgt, und sie aufzurufen zum Kampfe gegen die noch immer unsere Gesellschaft terrorisierenden Trinksitten, die rücksichtslos das geistige Niveau der Gesellschaft, in der sie herrschen, herabdrücken. Man wird der Erkenntnis weiteste Verbreitung schaffen müssen, daß der, welcher sich regelmäßigem Alkoholgenuß hingibt, damit kundtut, daß er an seine Hirnleistung keine besonderen Ansprüche stellt oder für höhere Genußformen wenig Sinn hat.

Der Kampf gegen den Irrglauben an den besonderen Nährwert des Bieres kommt ja in diesen Kreisen nicht so sehr in Betracht; um so mehr in den breiteren Volksschichten. In diesen wird gerade Aufklärung über die wirtschaftliche Unvernunft relativ großer Ausgaben für alkoholische Getränke, — groß gegenüber den Ausgaben für die rationellen Nahrungsmittel — das wirksamere Kampfmittel bilden. Sie müssen einsehen lernen, daß es auch für sie vorteilhafter ist,¹⁾ sich Verständnis für höhere Genußformen zu verschaffen, welche geeignet sind, die menschlichen Fähigkeiten nach einem edlen Ziele weiter zu entwickeln, als sich vermitteltst Narkotika in das Gebiet der Illusionen zu begeben, die Natur zu betrügen. Denn die Natur hat den Genuß ursprünglich immer nur mit dem verknüpft, was den Organismus fördert. Jeder andere Genuß ist dadurch als unnatürlich charakterisiert.²⁾

Alle Aufklärungsarbeit³⁾ wird aber zumeist vergebliche Mühe bleiben, sofern die nächst höhere soziale Schicht, die stets nachgeahmt wird, als ob sie ständig für die klügere gehalten würde, ein abweichendes Beispiel gibt. Deshalb ist gerade auf einen Appell an das Verantwortungsgefühl der wohlhabenderen Schichten großes Gewicht zu legen. Es ist ihnen klar zu machen, daß jeder ostentative und unrationelle Genuß in der nächst tieferen sozialen Schicht verderbliche Wirkungen auslöst, die nie verfehlt werden, durch Verschärfung der sozialen Gegensätze ihre Rückwirkung zu üben. Es ist Sache der Erziehung, jeden denkenden Menschen zur Einsicht zu bringen, daß für ihn stets eine sozial tiefer stehende Gruppe besteht,

1) Siehe auch die wirksame Agitationsbrochure von Dr. Fröhlich, „Alkoholfrage und Arbeiterklasse“, Heft 5. „Für wen ist es wichtiger, seinen Kindern Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Körpers und Geistes zu vererben, als für den, der ihnen sicherlich im besten Falle nur dieses und nichts anderes wird vererben können?“ Intern. Monatschr. 1904, S. 373.

2) Wie weit wir in diesen Bemühungen um die Volkserziehung gegenüber Amerika zurück sind, entnehmen wir am besten aus den Zahlen, die Laquer (a. a. O., S. 729) anführt: die Stadt New-York, deren „Kultusetat“ so groß ist, wie der von ganz Preußen (90 Millionen Mark), gibt für 6665 Vorlesungen außer 143 beleuchteten Räumen noch 60 000 Mk. bar aus.

3) Aus dem Kreise der Anwesenden ging dem Referenten der Vorschlag zu, vollständig gehaltene kleinere Brochüren des D. R. g. b. M. g. S. möchten an sämtliche Ärztevereine mit der Bitte verteilt werden, dieselben an die Patienten unter entsprechender mündlicher Belehrung unentgeltlich weiterzugeben. Das ist eine Anregung, der wir uns prinzipiell rückhaltlos anschließen können.

die ihn meist gedankenlos, instinktiv zu kopieren bestrebt ist, der gegenüber er also zu einem guten Beispiel verpflichtet ist. Ich zweifle nicht daran, daß wir auf dem Wege der Aufklärungs- und Erziehungsarbeit schließlich dahin kommen werden, den Gedanken, daß der Alkohol auch für den Gebildeten ein wertvolles oder gar unentbehrliches Genußmittel, also Nahrungsmittel im weiteren Sinne sei, allgemein für einen Barbarismus anzusehen.

Daran schließt sich eng an ein dritter Weg, den unrationellen Alkoholgenuß zu bekämpfen. Ich erinnere Sie daran, daß die heutigen Kriege nicht so sehr mit den Muskeln, wie die Kriege des Mittelalters und des Altertums, sondern in immer größerer, auch dem Laien schließlich erkennbarer Deutlichkeit mit den Nerven geführt werden müssen. Die Nerven werden aber allein zu hervorragenden Leistungen vorbereitet durch weise Auswahl und Beschränkung der Reize, die unsere mehr in die Breite als in die Tiefe gehende Kultur im Übermaße erzeugt. Mit der Grundlegung zu dieser Vorstellung, die den Menschen auf seinem ganzen Lebenswege als Leitstern begleiten soll, muß in der Schule begonnen werden. Es ist daher höchste Zeit, daß endlich auch in allen deutschen Knaben- und Mädchenschulen die Gesundheitspflege und innerhalb dieses Rahmens besonders die Anleitung zur richtigen Bewertung und rationellen Auswahl der Nahrungs- und Genußmittel zum Gegenstande eines methodischen und obligatorischen Unterrichts gemacht wird. Die deutsche Schule gibt unserer Jugend in den Elementarkenntnissen gute Waffen mit zum Bestehen des wirtschaftlichen Kampfes ums Dasein. Sie befähigt unsere Jugend, die nicht wegzuräumenden Schwierigkeiten des Daseins mit der Hoffnung auf ein schöneres Jenseits zu überwinden. Wenn diese Ziele nicht erreicht werden, so werden sie doch wenigstens angestrebt. Die Schule unterläßt es aber, unserer Jugend zu sagen, wie sie essen, trinken und genießen soll, damit der Körper nicht vorzeitig zur Ruine werde, zu einer scharfartigen Waffe für den Konkurrenzkampf unseres Volkes auf der Weltbühne. Wir sind, glaube ich, über das Ideal endgültig hinaus, das den Körper züchtigte, um die Seele um so leichter zu retten; aber wir ignorieren den menschlichen Körper noch heute so gut wie ganz in der Schule, ausgenommen sein Muskelsystem im Turnunterricht, weil wir meinen, dadurch am besten für den Militärdienst vorzubereiten. Daß jener aber nicht genügt, habe ich oben angedeutet. Wir verlassen uns in der Frage der Ernährung und des Genußes auf den Instinkt des einzelnen, und die soziale Frage, zu der die Tatsache der Unterernährung breiter Volksschichten trotz erheblicher gestiegenen Wohlstandes der Nation eine Illustration bietet, lehrt uns, daß wir ver-
lassen sind.

Auch aus rein wirtschaftlichen Gründen ist es höchste Zeit, daß sich der Staat auf seine Aufgabe besinnt, dafür zu sorgen, daß unser Volk sich richtig ernährt und richtig genießt, daß er nicht nur für lohnspendende Arbeit sorgt, sondern auch Wegweiser für herumirrende

Instinkte aufrichtet. Die amerikanische Union, in deren sämtlichen Staaten die Lehre vom gesundheitsgemäßen Leben als Lehrgegenstand eingeführt ist, wo nun 22 Millionen Kinder einen solchen Unterricht genießen, zeigt uns mit dem wachsenden Verständnis für die Temperenzbewegung ein Bild unvergleichlichen wirtschaftlichen Aufschwunges. Nicht zum wenigsten wird dieser auf die zunehmende Strenge der Unternehmer, die solchen Unterricht genossen haben, gegenüber dem Alkoholbedürfnis ihrer Angestellten zurückgeführt. Der Amerikaner unterscheidet sich auch hier von dem Deutschen durch rascheres Handeln und rücksichtslose Konsequenz. Er hält es nicht für nötig, einen Gedanken, der klarliegt, erst verschiedene Male zu beschlafen und ängstlich zu überlegen, ob er nicht irgendwo damit anstoßen könne, ehe er ihn durchführt.

Der Schulunterricht hat also die unmittelbare Aufgabe, die Überzeugung von der Wichtigkeit der Zurückhaltung im Genuß mit ins Leben zu geben. Er wird aber auch eine mittelbare Wirkung insofern ausüben, als ein obligatorischer Unterricht die Lehrer in die Notwendigkeit versetzt, sich über die Alkoholfrage eingehend zu orientieren. Man wird dann vielleicht dieselbe Erfahrung wie in Amerika machen, daß nämlich, obwohl man dem Lehrer keine Enthaltensamkeit vorschreibt, er auf Grund seiner neuen Kenntnisse von selbst den Gewohnheitstrunk vermeidet oder, wenn seine Nerven eine besondere Schonung erheischen, sogar Abstinenz wird.¹⁾ Wir werden nur besser daran tun, im Hinblick auf die dann nachhaltigere Wirkung des Gesundheitsunterrichtes ihn wenigstens in den oberen Klassen von den Schulärzten, die größere Autorität genießen, erteilen zu lassen.

Das beste Unterstützungsmittel eines solchen Unterrichts, in dem ja die besondere Giftwirkung des Alkohols auf den im Wachsen begriffenen Menschen nicht verschwiegen werden kann, ist das disziplinäre Verbot des Alkoholgenußes für die gesamte Schuljugend; denn nur Konsequenz erzieht zur Achtung der vorgetragenen Lehren. Steht der Satz fest, daß der Alkohol für die heranwachsende Jugend Gift ist — und wie ich oben schon auseinandersetzte, herrscht seltene Einmütigkeit darin —, so hat der Staat nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, der heranwachsenden Jugend, besonders der schulpflichtigen, jeden Alkoholgenuß zu verbieten. Denn es liegt ihm die Pflicht ob, für das Heranwachsen eines starken, geistig und sittlich leistungsfähigen Geschlechtes zu sorgen, das den immer härter werdenden Konkurrenzkampf mit anderen Völkern, der mit Eintritt der nüchternen Mongolen²⁾ ein Kampf um Sein oder Nichtsein

1) Siehe Dr. Dicke, Die Notwendigkeit eines obligatorischen Antialkoholunterrichts, „Alkoholismus“ 1906, S. 96.

2) China, das unsere soziale Krankheit, den Alkoholismus, nicht kennt, geht nunmehr energisch daran, sein eigenes Nationalflaster, den Opiumverbrauch, auszurotten. Ein kaiserliches Edikt hat bereits einen 10jährigen Termin für das völlige Verbot desselben gestellt. Das Erwachen der Mongolen zum Selbst-

werden wird, siegreich bestehen kann. Dieser Sieg ist die Voraussetzung für den weiteren Aufstieg unserer nationalen Kultur. („Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter!“) Der Staat kann schon unter dem bestehenden Gesetz die Abstinenz der Schulkinder erreichen, indem er zunächst in sämtlichen Volks- und Mittelschulen die Eltern durch Schulordnungen zur Abstinenz der Kinder verpflichtet, zugleich durch Polizeiverordnungen den Gastwirten verbietet, an schulpflichtige Kinder, die als solche durch Tragen eines Abzeichens kenntlich zu machen sind, alkoholische Getränke irgend welcher Art zu verabfolgen. Er kann schließlich den Eltern bei Einschulung der Kinder Merkblätter übergeben lassen (vgl. die neuerdings in fast sämtlichen deutschen Bundesstaaten bei Gelegenheit der Impfungen zur Verteilung gelangende „Mütterkarte“ des Mäßigkeits-Verlags), in welchen die Tatsache betont wird, daß jedes alkoholische Getränk für Kinder Gift ist und auf die Gefahr hingewiesen wird, daß die Verabreichung von alkoholischen Getränken, die nicht ärztlich verordnet sind, strafrechtliche Verfolgung wegen Körperverletzung nach sich ziehen kann.

Schon auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins im Jahre 1902 erklärte Pastor Dr. Stubbe in seinem Referat über die Mitwirkung des Deutschen Vereins beim Schutze der erwerbsarbeitenden Jugend gegen die Alkoholgefahr es für möglich, den Wirten das Verabfolgen geistiger Getränke an Minderjährige durch Polizeiverordnungen zu verbieten. Ich erinnere ferner daran, daß die auf der 21. Jahresversammlung im Jahre 1904 auf Grund der Referate von Prof. Hartmann und Prof. Weggandt für Schüler auch der höheren Schulen angenommene Resolution strenge Enthaltensamkeit von jeder Art alkoholischer Getränke ins Auge faßte¹⁾ und daß auch der internationale Kongreß für Schulhygiene in Nürnberg die Leitsätze der Ärzte Dr. Blittstein und Dr. Hadelich²⁾ in welchen ein disziplinäres Verbot des Genusses aller alkoholischen Getränke für die Schüler der Volks- und Mittelschulen gefordert wurde, angenommen hat.

bewußtsein läßt sie nicht mehr fürchten, daß auch diesmal die englischen Interessentkreise versuchen werden, ihnen das Vaster weiter aufzuzwingen. Es ist ein wunder Punkt unserer Kultur, daß in so außerordentlich wichtigen Fragen bei uns wirtschaftliche Interessen die vollserzieherischen überwiegen. — Als die Japaner Formosa eroberten, rauchten dort 7 pCt. der Bevölkerung Opium. Es gelang Japan, die Gewohnheit in ganz kurzer Zeit auszurotten. Wie machten wir es dagegen in unseren Kolonien? Vergleiche das heutige Referat von Victor-Bremen über „Alkohol und Kolonien“.

1) Siehe auch den analogen Vorschlag von Pastor Dr. Stubbe bezüglich der Fortbildungsschüler in seinem Referat über die Mitwirkung des Deutschen Vereins beim Schutze der erwerbsarbeitenden Jugend gegen die Alkoholgefahr auf der Jahresversammlung 1902; ferner die Belehrungskarte des Regierungsrats Duenkel-Köln, die im Mäßigkeits-Verlag Berlin W. 15 erschienen ist, und Heft 4 der Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Volkshygiene, „Gesundheit und Alkohol“, von Professor Fränkel.

2) Siehe Merkblatt des Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg, abgedruckt in der Internationalen Monatsschrift 1904 S. 217.

Möge Preußen, das mit der allgemeinen Schulpflicht in der Welt vorangegangen ist, auch die Initiative zum Schutze der Kinder vor diesem unsere Kulturentwicklung hemmenden und die Nervenkraft lähmenden Gift ergreifen; denn die Zukunft wird dem Volke gehören, das die kräftigsten Nerven und die geringste Nirwana-Sehnsucht, die sich in der Vorliebe für Markotika äußert, aufweist. Gleich erfreulich wäre, wenn Baden, welches ja schon vielfach mit Preußen in edlem Wettstreit liegt,¹⁾ diesem auf die Dauer unvermeidlichen Entschlusse Preußens recht bald zuvorkäme.

Während wir so imstande sind, den Irrglauben an den Nähr- und Genußwert des Alkohols direkt zu bekämpfen, können wir ihm gleichzeitig auch auf indirektem Wege zu Leibe gehen, indem wir den Boden, auf dem er leicht empornwuchert, für ihn unfruchtbar gestalten. (9. II)

Dazu gehört zunächst die Aufklärung der Arbeiterfrauen über die richtige Bewertung und zweckmäßige Auswahl von Nahrungs- und Genußmitteln, was am besten durch Vorträge, die mit Verteilung von Merkblättern verknüpft sind, geschehen kann. Auch hier werden zweckmäßig die Ärzte die Wege weisen, auf denen wir auch mit schmalen Mitteln zu einer rationellen Ernährung gelangen können, und vor den Genußmitteln warnen, die nicht nur nicht für den Fortschritt verwertbar sind, sondern sich ihm sogar in den Weg stellen.

Es wird den Frauen an einer Reihe von Beispielen gezeigt werden müssen, daß große Bevölkerungsgruppen auf der Welt sich noch fast ausschließlich auf billige, vegetarische Weise ernähren und doch dabei außerordentlich leistungsfähig sind.

Nach dem Bericht Professor Rankes²⁾ ernähren sich z. B. die Holzknechte in Oberbayern fast ausschließlich von aus Mehl und Schmalz hergestellten Gebäcken, ohne, wenigstens an den Wochentagen, animalische Nahrung zu sich zu nehmen, und sind trotzdem von herkulischer Kraft und kolossaler Arbeitsleistung fähig. Ähnlich die Feldarbeiter Siebenbürgens und des schottischen Hochlandes, die Landleute in Norwegen und in den Karpathen, die Bauern in Rußland und der Bretagne, die Wasserträger von Konstantinopel und die japanischen Kulis. Alle diese Volksgruppen nähren sich fast ausschließlich von Vegetabilien, mit einer relativ unbedeutenden Quote von Fleisch, Milch und Käse, und sind dabei doch außerordentlich kräftig, leistungsfähig und ausdauernd bei der Arbeit. Für die große Masse unserer ungelesenen, grobe und mechanische Muskelarbeit verrichtenden Arbeiter muß eine solche Ernährung also ebenfalls durchaus rationell sein. Fleisch, das teuerste unserer animalischen Nahrungsmittel, ist für sie nicht unbedingt erforderlich. Andere Animalien, wie süße Magermilch, Buttermilch, Weißkäse, Fette, Salz-

1) Soeben kommt die Nachricht, daß Baden wieder mit der Einführung des obligatorischen Gesundheitsunterrichts Preußen zuvorgekommen ist.

2) Zeitschrift für Biologie, Band 13 S. 130 und Band 20 S. 393.

heringe sind, auf die gleiche Nährstoffmenge berechnet, nicht viel teurer als schmackhaft zubereitete Vegetabilien, besonders wenn Weizenmehle die Hauptkost darstellen, die an sich schon wegen ihres Reichthums an ausnuzbarem Eiweiß und der Möglichkeit vielfältiger Zubereitungen allein in stande wären, ohne besondere Belastung des Verdauungskanal's ihre rationelle Ernährung zu übernehmen.¹⁾ Die alte Zerealienernährung ist also gegenüber der Kartoffelkost, der Freundin des Branntweins, wieder mehr zu bevorzugen. Denn die vorwiegende Kartoffelernährung, die mit der Zurückdrängung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft mächtigen Aufschwung nahm,²⁾ bedeutet einen Rückschritt in der Ernährung und birgt die Tendenz zum Alkoholgenuß in sich.

Einen hygienischen (geringere Belastung) und technischen (größere Arbeitslust und Aufmerksamkeit) Fortschritt bedeutet eine leichter verdauliche und konzentrierte Kost, wie sie u. a. der größere Fleischgenuß darzustellen scheint, abgesehen von gewissen akademischen Verufen, die Schreibtischarbeit verrichten, nur für die heute noch relativ kleine Volksgruppe derer, die sitzend entweder eine mehr oder weniger mechanische Schreibarbeit oder eine Arbeit mit relativ geringer und einseitiger Muskelleistung — ich erinnere hier an die ungenügend mit Ei-

1) Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wollen wir uns einmal klar machen, welchen Hauptbedingungen eine rationelle Ernährung zu genügen hat. Sie muß zunächst quantitativ befriedigen, d. h. mit der Zufuhr des nötigen Quantum's an Nährmaterial das Gefühl der Sättigung hervorrufen. Sie muß ferner qualitativ befriedigen, d. h. die den Ausnuzungsakt im Körper befördernden Lustgefühle wecken. Und drittens muß die Nahrung in ihrer Konzentriertheit bzw. Ausnuzbarkeit der Art der Arbeitsleistung angepasst sein.

Die Erfüllung der zweiten Bedingung deckt sich mit der Frage der Frauen-erziehung. Zu der dritten und ersten ist folgendes zu bemerken: Die Nahrung muß um so konzentrierter bzw. leichter verdaulich sein, je mehr der psychische Faktor bei der Arbeit die Muskelleistung überwiegt, also je größer die geistige Leistung eines Arbeiters gegenüber seiner Muskelleistung ist. Im allgemeinen braucht also ein Volk um so konzentriertere und leichter verdauliche Nahrung, je industrieller es ist, weil eine kompendiöse Nahrung zur Verdauung kräftigere Muskelthätigkeit erfordert, faul, unlustig, unaufmerksam gegenüber den Gefahren eines komplizierten Betriebes macht. (Siehe Pawlow, zitiert von Laquer, a. a. O., S. 721.)

Ein Irrtum ist es, die heutige Kost der Bauern, ihre vorwiegende Ernährung mit Roggenbrot, Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Mehlspeisen und Fetten, die arm ist an Fleisch, Zucker und Weizenbrot, aber dafür den Vorzug der Billigkeit hat, nur für die Bauern als rationell anzusprechen; denn es besteht kein Grund, weshalb sie für die große Mehrzahl unserer Industriearbeiter, soweit sie ebenfalls kräftige Muskelarbeit ohne einen höheren Einschlag von Intelligenz verrichten wie die Bauern, nicht ebenso hygienisch und rationell sein sollte. Ob diese vorwiegende Muskelarbeit in genügend ventilierten geschlossenen Räumen verrichtet wird oder im Freien, ändert doch nichts an der verdauenden Kraft des gesunden Arbeiters. Bei gleichartiger Arbeit belastet ihr Volumen ebensowenig, und ihre Ausnuzbarkeit ist die gleiche. Voraussetzung für das Ausbleiben des Gefühls der Belastung ist nur, daß die Muskelarbeit mehr oder weniger mechanisch verrichtet wird, angelernt ist, Überlegung und Initiative kaum erfordert.

2) Siehe Grotzahn, a. a. O., S. 276, und Weber, Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland, 1892, S. 777.

weiß versorgten Uhrenarbeiter des Schwarzwaldes¹⁾ — verrichten; sodann für die freilich mit fortschreitender Technik immer größer werdende Schicht von Industriearbeitern, von denen weniger grobe und mechanische Muskelarbeit als vielmehr in erster Linie Intelligenz und Überlegung verlangt wird. Aber auch für diese Gruppe würde eine reichlichere Beikost der genannten billigen Animalien,²⁾ eine Bevorzugung der Zerealien vor den Kartoffeln und eine weitere Steigerung des Zuckerkonsums³⁾ in den meisten Fällen ausreichen, die Ernährung in der gewollten Richtung rationell zu gestalten. Vorbedingung wäre, außer einer entsprechenden Aufklärung der Hausfrauen und dem guten Willen, den Körper an die Ausnutzung dieser Kostform zu gewöhnen, natürlich die leichte Erhältlichkeit der billigen Animalien oder der annähernd gleichwertigen Zerealien. Auf den letzten Punkt werde ich gleich noch zu sprechen kommen.

Einen gründlichen Erfolg wird man aber erst dann sehen, wenn dieses Wissen allen heranwachsenden Mädchen in obligatorischen Haushaltungs- und Kochschulen vorgetragen wird. Einen solchen Unterricht hat Pastor Dr. Stubbe schon auf der Generalversammlung im Jahre 1902 gefordert. Auch Dr. Fuchs fordert ihn wieder in seinem lezt veröffentlichten Buche.⁴⁾ Im Anschluß an den Gesundheitsunterricht in den Elementarschulen bildet dieser Haushaltungs- und Kochunterricht der Mädchen eine organische Fortsetzung. Es muß hier vor allem gelehrt werden, wie man mit kleinen Mitteln die Nahrung zweckmäßig wählt und schmackhaft zubereitet, damit jede weiß, daß es möglich ist, auch mit relativ bescheidenen Mitteln einen Haushalt rationell zu führen.

Solche Haushaltungs- und Kochschulen, die ja schon durch manche weitblickenden Unternehmer eingerichtet wurden, werden zunächst im Anschluß an alle staatlichen und städtischen Betriebe anzustreben sein. Der zweite Schritt, die Verpflichtung der Gemeinden zur allgemeinen Einführung, wird dann auf Grund der gewonnenen Erfahrungen leichter sein. Ihr obligatorischer Besuch kann nicht

1) Siehe Dr. Feuerstein, a. a. O. S. 114.

2) Engel hat mit voller Schärfe den Satz aufgestellt, daß die Größe der animalischen Nahrung ein Maßstab des Wohlstandes sei. Das ist natürlich nur cum grano salis richtig. Man darf auch nicht daraus den Schluß ziehen, daß eine Fleischkost in der Höhe der unserer wohlhabenden Klassen ein erstrebenswertes Ziel für unsere lohnarbeitende Bevölkerung wäre. Jeder Arzt weiß, daß in zahlreichen Fällen der Fleischkonsum heutzutage nicht nur das notwendige, sondern auch das nützliche Maß überschreitet.

3) Die Theorie Professor von Bunge's, daß Alkohol und Zucker konträre Geschmacksrichtungen bedingen, daß also in dem Maße, als der Zuckerkonsum im Haushalt verdrängt, der Alkohol zurückweicht, wird gestützt durch die Untersuchungen Dr. Feuerstein's bei den Uhrenfabrikarbeitern des badischen Schwarzwaldes (a. a. O. S. 114), die eine hervorragende Vertretbarkeit des Alkohols durch Zucker erweisen, und durch die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten einen dreimal größeren Zuckerkonsum und einen erheblich niedrigeren Alkoholkonsum aufweisen — ähnlich wie Norwegen.

4) A. a. O. S. 80, ebenso Sohrey in seinem vorjährigen Referat über „Das Wirtshaus auf dem Lande“. Mähigkeitsblätter 1906 S. 173.

entbehrt werden; denn Unterernährung auf Grund unzmäßiger Auswahl der Genußmittel oder schlechter Zubereitung der Nahrung wird aus einer privaten eine öffentliche Angelegenheit, wenn große Bevölkerungsschichten einem epidemieartig ausgebreiteten Irrtum oder der Lässigkeit anhängen, so daß eine Rückwirkung auf das Wohl der Gesamtheit in hygienischer und wirtschaftlicher Beziehung offenkundig ist.

Um eine größere Schmachthaftigkeit der gewählten Speisen zu erreichen und dadurch eine andere Quelle des Alkoholbedürfnisses abzugraben, wird der Unterricht allein nicht genügen. Dazu gehört auch unbedingt, daß die Hausfrauen der Küche mehr Zeit widmen. Das können sie aber nur, wenn sie nicht Industriearbeiterinnen im Hauptberuf sind.¹⁾ Die Zurückführung der Frau in das ihr von der Natur gegebene Schaffensgebiet, das Haus, ist somit eine nicht minder wichtige Aufgabe künftiger sozialer Reformen.

Was ist aber zu tun, wenn die billigeren Animalien nicht leicht zu beschaffen sind, bzw. wenn das Mißverhältnis zwischen Preis dieses animalischen Eiweißes, Lohnhöhe und Kopfszahl der Familie den besten Willen zur rationalen Ernährung durchkreuzt? Das großartige Problem, Eiweiß auf chemischem Wege, also künstlich herzustellen, ist noch nicht gelöst, die billige Darstellung des Eiweißes noch heute nicht mehr als ein Phantom, obwohl gerade in letzter Zeit Professor Fischer-Berlin uns ein gutes Stück auf dem Wege zu diesem Ziele vorwärts gebracht hat. Wir besitzen aber gleichwohl dank der deutschen Chemie eine Reihe von Eiweißpräparaten, die uns das Nahrungseiweiß in noch konzentrierterer und ausnützbarer Form, mit weit weniger Ballast bieten, als es in unseren übrigen Nahrungsmitteln enthalten ist. Ich erwähne hier nur das Tropone, welches vor einigen Jahren Gegenstand einer gründlichen und allseitigen wissenschaftlichen Erforschung durch Professor Finkler war und von ihm als Fleischersatz für die Volksernährung empfohlen wurde. Das Troponeiweiß ist nach ihm etwa halb so teuer als Fleisch eiweiß. Von anderer Seite wird das Bioson als billiger Fleischersatz empfohlen. Ein Mißtrauen gegenüber einer mit großen Worten arbeitenden Fabrikreflamme ist ja zunächst nicht unberechtigt, aber ein Verhängnis wäre es, wenn dieses Mißtrauen einen wirklichen Fortschritt nicht aufkommen ließe. Die Schaffung einer unparteiisch arbeitenden Zentralstelle, welche die Produktion solcher Nahrungsmittelindustrien prüft, für die Bekanntmachung der wirklich guten sorgt und ihre billige Massenherstellung anregt, wäre ein Ziel, dessen Erreichung großen Segen in der Bekämpfung der Unterernährung als der Quelle

1) Siehe auch Schuler, Über die Ernährungsweise der arbeitenden Klassen in der Schweiz und ihren Einfluß auf die Ausbreitung des Alkoholismus 1884 und Grotjahn, a. a. O. S. 282.

des unrationellen Alkoholgenußes stiften könnte. Das wäre somit eine recht dankbare Aufgabe des vom Grafen Douglas angeregten „Volkswohlfahrtsamts“. An der Auffindung billiger und rationeller Volksnahrungsmittel haben besonders diejenigen Industrien ein Interesse, welche aus Selbsterhaltungsgründen ihren Arbeitern nur einen Lohn zahlen können, der zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist.

Auf einen anderen Weg, das Eiweiß und zwar in der Form des Fleischeiweißes zu verbilligen, hat Dr. Möller-Brackwede hingewiesen. Durch das neuerfundene Kartoffeltrocknungsverfahren, welches der Kartoffel eine bessere Verwertung eröffnet, sind nunmehr auch Landwirte auf magerem Sandboden in den Stand gesetzt, eine große Menge gefunden Viehs zu züchten. Deutschlands Viehstand kann durch Vermittlung jenes Verfahrens um ein Bedeutendes vermehrt, der Fleishteuerung damit zum Teil begegnet werden.

Ein dritter schon mehrfach mit Erfolg beschrittener Weg ist der kommunale Bezug von Seefischen und ihr Verkauf zum Selbstkostenpreise. Nicht minder wird die leichtere Zugänglichmachung rationaler Getränke, vor allem der Milch durch Milchhallen, den Alkohol als Nahrungsmittelsurrogat entbehrlich machen.

Ich erkenne also keineswegs, daß der mit der Unterernährung in Wechselbeziehung stehende Alkoholgenuß durch Verbilligung der rationalen Volksnahrungsmittel, also vor allem von Getreide, Zucker und Schmalz — wie sie unter anderem auch durch Herabsetzung der Lebensmittelzölle angestrebt wird — bis zu einem gewissen Grade mit Erfolg bekämpft werden kann,¹⁾ sofern nur dafür gesorgt wird, daß die durch Verbilligung anderer Nahrungsmittel erübrigten Geldmittel auch zur rationelleren Ernährung und nicht zu einem größeren Alkoholkonsum verwandt werden.

Man wird die gewünschte Wirkung um so leichter erreichen, je kräftiger die alkoholischen Getränke besteuert werden, — vor allem die notorische Gifte enthaltenden Getränke (Branntwein und Liköre). Es steht fest,²⁾ daß nach Einführung der Verbrauchsabgabe auf Trinkbranntwein der Branntweingenuß von 360 Millionen Liter im Jahre 1887 sofort auf 217,4 Millionen Liter im Jahre 1888 und auf 215 Millionen Liter im Jahre 1890 zurückging. Die darauf einsetzende Steigerung entspricht der Zunahme der Bevölkerung und der Erhöhung der Arbeitslöhne. Allein durch die von Dr. Möller

1) Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, in eine wie ungemein schwierige Lage die deutsche Landwirtschaft, die doch immerhin zum mindesten vom gesundheitlichen Standpunkte aus den Kern unseres Volkes bildet, durch die von gewissen politischen Parteien in einseitiger Stellungnahme so oft verlangte Beseitigung der Lebensmittelzölle geraten würde. Dieser Weg wäre nur dann gangbar, wenn die Landwirtschaft für den Verlust auf andere Weise, z. B. durch systematische Entschuldung und Befestigung ihres Besitzes von Staats wegen entschädigt würde. Ich gehe nicht näher darauf ein, weil das den Rahmen des heutigen Themas weit überschreiten würde.

2) Jahrbuch der Spiritusfabrikanten, 1903 S. 383.

vorgeschlagene Erhöhung der Brauntweinsteuer um mindestens 80 Pf. pro Liter läßt sich nach den Erfahrungen des Jahres 1887 hoffen, den Brauntweinverbrauch um mindestens $\frac{1}{3}$ einzuschränken. Bis heute sind die staatlichen Einnahmen aus den Getränkeabgaben in Deutschland so gering wie in keinem anderen Kulturstaate. Sie betrugen im Jahre 1903¹⁾ in Deutschland nur etwa 9,7 pCt. der gesamten Staatseinnahmen, während z. B. in England 27 pCt., d. h. über 740 Millionen Mark, in den Vereinigten Staaten 26,7 pCt., in Holland 16,9 pCt., in Canada 15,2 pCt., in Belgien 11,9 pCt. und in Frankreich 10,7 pCt. der Staatseinnahmen aus den Getränkesteuern fließen.²⁾

Die deutschen Alkoholinteressenten sind also am geringsten belastet, das deutsche Volk durch die Alkoholinteressenten am meisten gefährdet. Ich brauche kein Wort darüber zu verlieren, daß die Interessen der Alkoholindustrie nicht der Gesundheit und dem Fortschritt des Gesamtvolkes vorangestellt werden dürfen. Der Fortschritt baut sich, wie wir wissen, ebenso auf den Trümmern überwundener Ideen, wie auf den Trümmern überwundener Wirtschaftsformen³⁾ auf.

Es ist interessant, daß lange, bevor die ärztliche Wissenschaft den Alkoholgenuß seines Schimmers entkleidet hatte und eine Bewegung

1) Nach dem Reichsarbeitsblatt, 1906 Nr. 6. — Nach einer englischen Quelle (Maj.-Bl. 1905 S. 143) differieren die Verhältniszahlen noch stärker: Deutschland 5 pCt., England 32 pCt., Vereinigte Staaten 29 pCt., Kanada und Holland 19 pCt., Rußland, Frankreich, Belgien und Schweiz etwa 18 pCt.

2) Solche enorme Summen, wie sie aus der besseren Besteuerung alkoholischer Getränke im Interesse des Gemeinwohls gezogen werden können, würden vollständig genügen, den deutschen Landwirten auf irgend eine Weise ihre Existenz so zu erleichtern, daß sie auf die Zölle für Volksnahrungsmittel verzichten könnten. Damit wäre allen Teilen geholfen, außer der Landwirtschaft vor allem den Arbeitern und nicht bloß den unterernährten, dann auch der Industrie, die durch leistungsfähigere und infolge besserer Ernährung zufriedenere Arbeiter selbst leistungsfähiger wird, und den von Idealen beseelten Männern, die von der Bekämpfung des Alkohols als gewohnheitsmäßigen Getränkes eine raschere Gesundung unserer sozialen Verhältnisse erhoffen.

3) Die Beseitigung des privatwirtschaftlichen Erwerbsinteresses ist bekanntlich auf verschiedenen Wegen angestrebt worden: durch Monopolisierung des gesamten Handels in der Hand des Staates (Rußland), der Gemeinden oder in der Hand von gemeinnützigen Gesellschaften (Norwegen). Das verlockende Staatsmonopol kommt überhaupt nur dann im Interesse der Alkoholbekämpfung in Frage, wenn die gewaltigen Einnahmen (Rußland nahm im Jahre 1903 1500 Millionen Mark ein) nicht — auch nicht nur ein Teil derselben — im Reichshaushalt verrechnet werden, sondern direkt Wohlfahrtszwecken, wie der Hebung des Genußniveaus der breiten Volksschichten und der Schaffung von öffentlichen Gemeinde- und Vereinshäusern als Ersatz für die neutralen Wirtschaftshäuser zugute kommen. Erfolgreicher als das Staatsmonopol war deshalb auch bisher die Übertragung des Schankrechts an gemeinnützige Gesellschaften, die das Wohlfahrtsziel allein im Auge haben und lokalen Bedürfnissen und Gefahren besser Rechnung tragen können. — Ein anderer Weg, die Übersutung der Städte mit Schankstätten einzudämmen, sind hohe Schankkonzessionssteuern nach amerikanischem Muster. Chicago hat erst kürzlich nach dem Beispiel New-Yorks eine solche von 1000 Dollars eingeführt. Die vergleichende Statistik, welche den Parallelismus von Schankstättenzahl und Verbrechen nachwies, gab den Anstoß.

gegen die Alkoholindustrie sich entwickelte, die Nationalökonomien zu dem gleichen Verdammungsurteil gekommen waren. Adam Smith, der Vater der heutigen Nationalökonomie, schrieb schon vor einem Jahrhundert¹⁾: „Die Arbeit, welche zur Erzeugung starker Getränke dient, ist ganz und gar unproduktiv, sie produziert nicht solche Dinge, die man gerechterweise Güter nennen könnte. Die Arbeit, welche auf diese Getränke verwendet wird, vermehrt nicht den Wohlstand der Gesellschaft, die Nahrungsmittel, die Quelle wahren Genusses, sondern erzeugt im Gegenteil nur, was den Interessen der Menschen schädlich ist.“ Ähnlich vernichtend spricht sich einer unserer hervorragendsten noch lebenden Nationalökonomien, Professor Schmoller, gegen das Schankgewerbe aus. „Alle wirtschaftliche Freiheit ist nur so weit von Segen, als sie den Fleiß, die Sparsamkeit und Arbeitsamkeit hebt. Das tut die Schank- und Schnapsfreiheit nicht. Sie führt zur Faulheit und Verschwendung, sie reizt unwiderstehlich unlautere Elemente zu einer Spekulation auf Unsitlichkeit und Laster, sie grenzt direkt an die Verbrechensfreiheit. Das Schankgewerbe kann mit allen andern gewöhnlichen Geschäften und Betrieben nicht auf eine Linie gestellt werden, nicht nach den durchschnittlichen Motiven derer, die das Geschäft ergreifen, nicht nach den Mitteln, mit denen sie sich Nachfrage und Kundschaft suchen, nicht nach den Trieben und Genüssen, auf deren Befriedigung hingearbeitet wird.“

Vorstehende Erörterung zeigt, daß wir einseitige politische Gesichtspunkte in unserer Bewegung, welche die Wohlfahrt des gesamten Volkes im Auge hat, nicht brauchen. Wir werden am besten weiter auf der Höhe ruhigen, sachlichen Wirkens bleiben, durchdrungen von der Überzeugung, daß allgemein verbindliche Moral und Gesetz nur das sein darf, was unparteiische Wissenschaft für das Volk in seiner Gesamtheit als förderlich erkannt hat. Das erhabene Ziel, das deutsche Volk auf ein höheres Genußniveau zu heben, werden wir nur auf diesem Wege erreichen. Die etwa 3000 Millionen Mark, die wir für eine unrationelle Genußrichtung jährlich durch unsere Rehlen rinne lassen, können dann produktiver angelegt werden: für bessere Ernährung vor allen Dingen, aber auch für bessere Wohnung, bessere Volksbildungsmittel und nicht zuletzt auch zur Schaffung einer geachteten und wirtschaftlich gesicherten Stellung unserer Nation in der Welt, Errungenschaften, die auch ihrerseits gegen den unrationellen Alkoholgenuß wirken. Besitzen wir beide Kräfte vereint, einen nach gesunden Zielen vorwärtstrebenden Geist in einem rationell ernährten, nervenstarken, durch falsche Genüsse nicht geschwächten Körper, so wird das deutsche Volk den Wettkampf mit den anderen Nationen auf allen Gebieten siegesgewiß aufnehmen und die Fahne der Höherentwicklung der Menschheit tatenfroh und sicher vorantragen dürfen. Aber nur dann wird es den Weg finden, wenn es sich stets vergewärtigt, daß ein nach der Menschheit Höhen strebender Geist

1) Nach Dr. Eggers, Mäßigkeitsblätter 1905 S. 35.

nur in einem durch zweckmäßige Genuße angeregten Körper wohnen kann.

Die Zeitsätze, welche zu diesem Vortrage ausgegeben waren, lauten:

1. Die gewaltigen Aufwendungen des deutschen Volkes für alkoholische Getränke einerseits, die Bedenklichkeit der Unterernährung breiter Volksschichten andererseits legen uns die Pflicht auf, den Nährwert des Alkohols zu prüfen und falschen Anschauungen darüber entgegenzutreten.

2. Der Alkohol an sich ist ein Gift, das wie jedes andere Gift in entsprechender Menge und Verdünnung, die aber unterhalb derjenigen der heute genossenen alkoholischen Getränke liegen, seine nachweisbar giftigen Eigenschaften verliert.

3. Der Alkohol ist nur vom theoretischen (physiologischen) Gesichtspunkte aus und nur insofern Nahrungsmittel im engeren Sinne, als er in verdünnter Form und in mäßigen Mengen genossen ein Brennmaterial für den Körper, ähnlich den Kohlehydraten und Fetten sein und Eiweiß sparen kann. Für den Stickstoffwechsel im Körper ist er also — zum mindesten nach Ablauf einer Anpassungsperiode — nicht mehr Gift. Der Alkohol ist niemals Nahrungsmittel in dem Sinne, daß seine Moleküle zum Aufbau des menschlichen Körpers, wie Kohlehydrate und Fette, Verwendung fänden.

4. Der Alkohol ist vom praktischen Standpunkte aus als Nahrungsmittel keinesfalls zu empfehlen, denn

I. er ist auch in mäßigen Grenzen genossen ein physiologisch unrationelles Nahrungsmittel,

- a) weil er die Funktionen des Nervensystems, die geistigen und sittlichen im besonderen, also des Gebietes, das den Menschen zum Menschen macht, jedesmal ungünstig beeinflusst. Eine Gewöhnung wie beim Stickstoffwechselversuch ist nicht nachgewiesen;
- b) weil ein gewohnheitsmäßiger Genuß auch kleiner Mengen den Menschen widerstandsloser zu Erkrankungen leichter geneigt macht.

II. Der Alkohol ist auch ein wirtschaftlich unrationelles Nahrungsmittel, denn

- a) als Brennmaterial ist er für den menschlichen Körper zu teuer. Das trifft für ihn auch in der Form des Bieres, trotz Anrechnung seines unbestrittenen Nährwertes im Malzgehalt, zu.
- b) Er macht auch schon bei dem üblichen mäßigen Genuß die Körperorgane, die vorzugsweise der wirtschaftlichen Arbeit dienen, Nerven und Muskeln, leistungsunfähiger. Sein regelmäßiger Genuß ist am bedenklichsten für Männer, die hochwertige geistige Arbeit zu verrichten haben. Durch seine die Stimmung erhöhende und die Bewegungsantriebe erleichternde Wirkung täuscht er den Genießenden über den wahren Wert seiner Kräfte und seiner Leistungen.

- c) Er entzieht den relativ schlecht gelohnten und unterernährten Personen durch die krankhafte Neigung, die sein regelmäßiger Genuß erzeugt, die Mittel zur Beschaffung rationeller Nahrungsmittel.
 - d) Er entzieht bedeutende Mengen von Getreide, Kartoffeln, Früchten, die zur Herstellung des Alkohols dienen, der Volksernährung und verteuert dadurch die rationellen Nahrungsmittel.
5. Für die heranwachsende Jugend ist der Alkohol nicht bloß ein unrationelles Nahrungsmittel, sondern vielmehr ein Gift, weil ihre geistige und sittliche Entwicklung auch schon durch mäßigen Alkoholgenuß gehemmt und untergraben wird.
6. Die große Verbreitung der alkoholischen Getränke im Bereiche unserer abendländischen Kultur findet nicht in seinem Nährwert im engeren Sinne, sondern in seinem Genußwert (Nährwert im weiteren Sinne) ihre Erklärung. Der Alkohol ist durch seine betäubende, bzw. die Stimmung verbessernde Wirkung der bequeme Tröster bei allen Wunden, die der wirtschaftliche und soziale Kampf denen schlägt, deren sittliche oder wirtschaftliche Erziehung Mangel gelitten hat.
7. Der Alkoholgenuß steht in inniger Wechselbeziehung zur Unterernährung breiter Bevölkerungsschichten. Er kann deren Ursache und Wirkung sein, und zwar entwickelt sich der Alkoholgenuß in Deutschland immer mehr zu einer Ursache der Unterernährung und verschwindet immer mehr als Folgeerscheinung derselben.
8. Für die durch geistigen oder materiellen Besitz hervorragenden Kreise unseres Volkes ist jedes alkoholische Getränk heute schon weder ein notwendiges Nahrungsmittel, noch ein unentbehrliches Genußmittel.
9. Der Alkohol ist in seiner Eigenschaft als physiologisch und wirtschaftlich unrationelles Nahrungsmittel zu bekämpfen
- I. Auf direktem Wege:
- a) durch Verbreitung entsprechender Aufklärung über den Genußwert des Alkohols in den vorzugsweise geistige bzw. dispositive Arbeit verrichtenden Kreisen unseres Volkes und durch Aufklärung der breiten Volksschichten über den wirtschaftlichen Wert des Bieres gegenüber dem der anderen Nahrungsmittel;
 - b) durch Appell an das Verantwortungsgefühl der wohlhabenderen Schichten bezüglich eines guten Beispiels, insbesondere durch Bekämpfung des schlechten Beispiels der Trinksitten in diesen Kreisen. Jeder muß lernen, sich als sozial höherstehend gegenüber einer tieferen sozialen Schicht zu betrachten und sich zu einem guten Beispiel ihr gegenüber verpflichtet zu fühlen;
 - c) durch den obligatorischen Unterricht in der Gesundheitspflege in allen Volks- und Mittelschulen, der in den oberen Klassen

möglichst durch die Schulärzte zu erteilen ist. Im Rahmen dieses Unterrichts ist auf Belehrung über den Nahrungs- und Genußwert der alkoholischen Getränke und ihre Gefahren besonderes Gewicht zu legen;

- d) durch das disziplinäre Verbot des Alkoholgenusses in jeder Form für die gesamte Schuljugend.

II. Auf indirektem Wege:

- a) durch Aufklärung der Arbeiterfrauen über die richtige Bewertung und zweckmäßige Auswahl von Nahrungsmitteln;
- b) durch Anregung zur Errichtung von Haushaltungs- und Kochschulen für Arbeiterinnen seitens der Unternehmer und später durch Angliederung von obligatorischen Kochschulen an die Fortbildungsschulen der Mädchen;
- c) durch Anregung zur Auffindung, Prüfung und Bereitstellung neuer Volksnahrungsmittel und zur Verbilligung der bisherigen;
- d) durch Anregung zur Erhöhung der Steuern auf alkoholische Getränke unter gleichzeitiger Herabsetzung der Steuern und Zölle auf rationelle Volksnahrungsmittel.



Halt!

Wollen Sie etwas wirklich Feines probieren?
Dann verlangen Sie bemusterte Offerte in

Bouillon- Würfel „Famos“

Aus bestem Rindfleisch, feinsten Gewürzen und frischen
Suppengemüsen.

Von frischer Fleischbrühe nicht zu unterscheiden.

Jeder Würfel ergibt eine Tasse Bouillon.

Nur kochendes Wasser aufzugießen.

J. C. W. Rademacher

Hamburg 6, Fettstr. 8.

In unsern Verlag sind übergegangen folgende

Schriften von Dr. Wilhelm Bode:

Warum unsere Kinder Wein und Bier nicht haben sollen.

10 Pf., 5 Expl. 20 Pf., 100 Expl. 3 M., 1000 Expl. 20 M.

Zum Schutz unserer Kinder vor Wein, Bier und Branntwein.

20 Pf., 10 Expl. 1,50 M., 100 Expl. 10 M.

Nachdenkliche Geschichten vom Trinken. Neue Ausgabe.

20 Pf., 10 Expl. 1 M., 100 Expl. 6 M., 1000 Expl. 50 M.

Aus allerlei Gasthäusern. Neue Ausgabe der „Neuen Geschichten vom Trinken und Nichttrinken“.

20 Pf., 10 Expl. 1 M., 100 Expl. 6 M., 1000 Expl. 50 M.

Auch Dein Feind. Geschichten für Kinder.

10 Pf., 5 Expl. 25 Pf., 100 Expl. 4 M.

Der größte Betrüger. Ein Wort zur Aufklärung.

20 Pf., 10 Expl. 1 M., 100 Expl. 6 M., 1000 Expl. 50 M.

Deutsche Worte über deutsches Trinken.

20 Pf., 10 Expl. 1 M., 100 Expl. 6 M., 1000 Expl. 50 M.

Alkohol & Co. Neue Ausgabe, illustr. von Ernst Siebermann.

20 Pf., 10 Expl. 1 M., 100 Expl. 6 M., 1000 Expl. 50 M.

Die Frauen und das Trinken.

10 Pf., 5 Expl. 20 Pf., 100 Expl. 3 M., 1000 Expl. 20 M.

An die Politiker.

10 Pf., 10 Expl. 60 Pf., 100 Expl. 5 M., 1000 Expl. 40 M.

Das Bechergedicht „Der Alkohol spricht“.

5 Pf., 100 Expl. 2 M.

Dasselbe als farbig illustriertes Wandbild, 46×35.

40 Pf., 100 Expl. 20 M.

Kurze Geschichte der Trunksitten und Mäßigkeitsbestrebungen in Deutschland.

2,40 M.

Die Trunksucht als Krankheit und ihre Behandlung.

1,20 M.

Schule und Alkoholfrage.

2,40 M.

Damit keine Verzögerung in der Lieferung eintritt, bitten wir, fortan alle Bestellungen nur an uns zu richten.

Berlin W 15, Februar 1907.

Emser Straße 23.

Mäßigkeits-Verlag

des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

 Zugleich zeigen wir an, daß aus Carl Heymanns Verlag in Berlin an uns übergang:

Wein, Bier, Branntwein. Beiträge zur Alkoholfrage. Aus dem Reichs-Arbeitsblatt.

60 Pf., 100 Expl. 50 M., 1000 Expl. 400 M.

Massenentsäuerung

durch ZfB

10/2000

Mäßigkeits-Verlag, Berlin W. 15, Emserstraße 23.

1. Zeitschriften usw.

Mäßigkeits-Blätter. Erscheinen monatlich. Auflage 22 000. Bezugspreis 2 M. Blätter zum Weitergeben. Jährl. 12 Rm. Mindestaufsl. 21 000. Bezugspreis 60 Pf. Zeitungs-Korrespondenz. Mindestens 12mal im Jahr. Unberechnet zu beziehen.

2. Bücher, Broschüren usw.

- Alkohol und Wehrkraft. Ein Belehrungs- und Mahnwort an die jungen Soldaten zu Lande und zu Wasser. 10 Pf., 100 Expl. 5 M., 1000 Expl. 40 M.
- Aufschüß, Prof. Dr., Die Bekämpfung d. Trunksucht i. Verwaltungswege. 2. Aufl. 60 Pf.
- Aus unserer Mäßigkeitsarbeit. Gesammelte Vorträge von Bodendahl, Goie, Pannmeier, Kester, Kund, Meyer, Peters, Stubbe u. a. 80 Pf.
- Auskunftsblatt über die Trinkerheilanstalten Deutschlands nach ihrer geographischen Lage, herausgegeb. von Dr. med. Waldschmidt. 5 Pf., 10 Expl. 40 Pf., 100 Expl. 3 M.
- Bollinger, Prof. Dr., Buchner, Prof. Dr., Haushofer, Prof. Dr., und Geh. Rat Prof. Dr. M. von Pettenkofer, Die studierende Jugend und die Alkoholfrage. 20 Pf.
- Brendel, Dr. med., Der Alkohol ein Völkergift. 7.—9. Tausend. 20 Pf.
- Colla, Dr. med., Die Trinkerversorgung unter dem Bürgerlichen Gesetzbuche. 1 M.
- Damaschke, H., Alkohol und Volksschule. Im Verlagsvertrieb 1903. 30 Pf.
- Droste, H., Die Schule, der Lehrer und die Mäßigkeitsfrage. Preisgekrönte Abhandlung. 17. Aufl. 48.—52. Tausend. 20 Pf., 100 Expl. 15 M.
- Erste Mahnung an Eltern u. Schüler. Von e. Gymn.-Lehrer. 100: 1,50 M., 1000: 13,50 M.
- Flade, Dr. med., Erfüllen Gesellschaft und Staat ihre Pflicht Trunksüchtigen gegenüber? 25 Pf., 100 Expl. 15 M.
- , Der Kampf gegen den Alkoholismus ein Kampf für unser deutsches Volkstum. 4. Auflage (16.—20. Tausend). 30 Pf., 100 Expl. 20 M.
- , Was erhoffen wir von unserer Armee im Kampfe gegen den Alkoholismus? 3. Auflage. 30 Pf., 100 Expl. 15 M.
- Gonser, J., Die Aufgabe der deutschen Schule in der Kulturbewegung gegen den Alkoholismus. Sonderdr. d. Mäh.-Bl. 61.-70. Taus. 15 Pf., 100: 10 M., 1000: 80 M.
- , Verein und Wirtshaus. 10 Pf., 100 Expl. 5 M.
- Grotjahn, Dr. med., Alkohol und Arbeitsstätte. 1,50 M., 100 Expl. 100 M.; geb. 2 M.
- , Soll man bei der Arbeit Alkohol genießen? 5. Aufl. 15 Pf., 100: 12,50 M.
- Gruber, Hofrat Prof. Dr., Hygiene des Jch. 50 Pf., 100 Expl. 30 M.
- Hartmann, Prof. Dr., und Wengandt, Prof. Dr. med. et phil., Die höhere Schule und die Alkoholfrage. 3. erweit. Aufl. 40 Pf., 100 Expl. 30 M.
- Herkner, Prof. Dr., Alkoholismus u. Arbeiterfrage. 3. verm. Aufl. 20 Pf., 100 Expl. 10 M.
- Hermannssohn, W., Wohlauf, noch getrunken!?! Sieben Gründe gegen die Mäßigkeitsbewegung, geprüft. 3. verb. u. verm. Aufl. 10 Pf., 100: 6 M., 1000: 50 M.
- Hohmuth, Poliz.-Znsp., Kampf d. Polizei in Herford geg. d. Alkohol. 10 Pf., 100: 5 M.
- Joppe, Dr. med., Die Biergefahr v. 11.—20. Taus. 10 Pf., 100 Expl. 4 M., 1000 Expl. 25 M.
- , Erhöht d. Alkohol d. Leistungsfähigkeit des Menschen? 3. Aufl. 10 Pf., 100: 6 M.
- Koppelmann, Stadtrat, Streiflichter aus d. Jahresausgaben deutscher Städte. 50 Pf.
- Kommerell, Med.-Rat Dr., Ärztliches über das Trinken. 30 Pf., 100 Expl. 25 M.
- Kühner, P. Dr., Was können Magistrate kl. Städte geg. d. Mißbr. geist. Getr. tun? 1 M.
- , Was sind wir unseren Kanalarbeitern schuldig? Preis 50 Pf.
- Martius, P. Dr., Die schulentlass. erwerbsarbeitende Jugend u. d. Alkohol. 2. Aufl. 75 Pf.
- , Erjaß für Branntwein u. andere starke Getränke. 2. Aufl. 20 Pf., 100 Expl. 12 M.
- Morik, Prof. Dr., Das Bier in der Alkoholfrage. 10 Pf., 100 Expl. 6 M.
- Pollhoff, Dr., Die Bekämpfung d. Trinksitten an deutsch. Hochschulen. 10 Pf., 100: 6 M.
- Quenel, Reg.-Rat, Der Alkohol und seine Gefahren. Gemeinverständlich dargestellt. 30. Aufl. (186.—190. Tausend.) 20 Pf., 100 Expl. 10 M.
- Schenk, Dr. med., Gebrauch und Mißbrauch des Alkohols in der Medizin. 50 Pf.
- Siebert, Pfarrer, Die evangelische Kirche im Kampfe gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. 30 Pf., 10 Expl. 2 M., 100 Expl. 15 M.
- u. Gillid, Poliz.-Znsp., Kampf d. Polizei in Harburg geg. d. Alkohol. 10 Pf., 100: 5 M.
- Glabezek, Rektor, Die vorbeugende Bekämpfung des Alkoholismus durch die Schule. Theoretisch-praktisches Hilfsbuch für die Hand der Lehrer. 2 M., geb. 2,40 M.
- Söhren, H., Das Wirtshaus auf dem Lande. 40 Pf., 100 Expl. 25 M.
- Stehr, Dr. med. et polit., Alkohol und Produktivität der Arbeit. 10 Pf., 100: 5 M.
- Steinhausen, Joh., Die Mitarb. d. Frau im Kampf geg. d. Alkoholmißbr. 20 Pf., 100: 8 M.
- Strähler, C., Gibt Alkohol Kraft? oder: Der Einfluß der geistigen Getränke auf den menschlichen Körper. 13.—22. Tausend. 15 Pf.; 100: 12,50 M.; 1000: 120 M.
- Stubbe, P. Dr., Der Deutsche Verein geg. d. Mißbr. geist. Getränke. 1,50 M., geb. 2 M.
- , Die ältere Mäßigkeits- u. Enthaltensbewegung in Schleswig-Holstein. 2 M.
- , Das Trinken in Schleswig-Holstein. 30 Pf., 100 Expl. 15 M.
- Stumpf, Med.-Rat Dr., Aber Alkoholgenuß in der Jugend. 10 Pf., 100 Expl. 7,50 M.

de Terra, Eisenbahndir. a. D., Alkohol u. Verkehrsweisen. 4. Aufl. 60 Pf., 100; 40 M.
 —, Alkohol und Verkehrssicherheit. 4. u. 5. Tausend. 20 Pf., 100 Expl. 15 M.
 Trinkerfürsorge der Breslauer Armenverwaltung bis März 06. 10 Pf., 100; 5 M.
 Das Trunksuchtsgesetz und unsere Anträge dazu. 10 Pf.
 Tuzek, Med.-Rat Prof. Dr., Ärztliches zur Trunksuchtsfrage. 20 Pf., 100; 12,50 M.
 Warum gibt es auch für die deutsche Armee eine Alkoholfrage? 10 Pf., 100 Expl. 5 M.
 Weymann, Reg.-Rat Dr., Arbeiterversch. u. Alkoholismus. 3. erw. Aufl. 30 Pf., 100; 25 M.
 Ziegler, Prof. Dr., Der Kampf gegen die Unmäßigkeit auf Schule u. Universität.
 Bessere Ausgabe 25 Pf.; einfache Ausgabe 10 Pf., 100 Expl. 5 M.
 Ziehen, Geh. Med.-Rat Prof. Dr., über den Einfluß des Alkohols auf das Nervensystem. 2. vermehrte Auflage. 20 Pf., 100 Expl. 15 M.
 Zur Reform des Konzeptionswesens. 10 Pf.

Berichte über die Jahresversammlungen

des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke
 1893, 1895—98, 1900 u. 01 je 20 Pf.; 1902: 40 Pf.; 1903: 50 Pf.; 1904—06 je 75 Pf.

3. Flugblätter.

1. Heute, &, „Göbendienst“. 100 Stück 60 Pf., 1000 Stück 5 M.
2. Hofegger, Peter, „Eine Standrede an die Deutschen“. 100; 1,20 M., 1000; 10 M.
3. Gonfer, J., „Mäßigkeit und Wehrkraft“. 100 Stück 1,20 M., 1000 Stück 10 M.
4. Schmidlin, Pfarrer, „Lobrede auf den Brauntwein“. 100; 1,20 M., 1000; 10 M.
5. Goula, James J., „König Tod und seine Diener“. 100; 1,20 M., 1000; 10 M.
6. Gonfer, J., „Ein ernstes Wort“. 100 Stück 65 Pf., 1000 Stück 6 M.
- Hartmann, Prof. Dr. med. (Berlin), Wertblatt für Mütter. 100; 2 M.; 1000; 12 M.

4. Belehrungskarten von Reg.-Rat Quensel u. a.

- Nr. 1. Gebt Euern Kindern keinen Tropfen Wein usw. (mit Nr. 5 auf d. Rückseite)
 „ 2. Meidet den Brauntwein! (mit Nr. 4 auf der Rückseite)
 „ 3. Hygienische Bedenken geg. d. täglichen Genuß alkohol. Getränke (mit Nr. 1)
 „ 4. Was muß der Arbeiter vom Alkohol wissen? (mit Nr. 2)
 „ 5. Was muß die Frau und Mutter vom Alkohol wissen? (mit Nr. 1)
 „ 6. Was muß der Soldat vom Alkohol wissen? (mit Nr. 2)
 „ 7. Was muß der Handwerker vom Alkohol wissen? (mit Nr. 1)
 „ 8. Lied vom Wasser (mit Nr. 3)
 „ 9. Was muß d. Beamte als beruf. Diener d. öff. Wohles v. d. Alkoholfrage wissen?
 „ 10. Was muß die schulentlassene Jugend vom Alkohol wissen?
 „ 11. Was muß d. Lehrer als beruf. Diener d. öff. Wohles v. d. Alkoholfrage wissen?
 „ 12. Was muß der Kaufmann von der Alkoholfrage wissen?
 „ 13. Warum ich alkoholfreihaltig wurde?
 „ 14. Ist es wirklich wahr, daß d. Alf. üb. Volk u. Vaterland so viel Unheil bringt?
 „ 15. Was sollen Jungen-Gefährdete und -Kranke vom Alkohol wissen?
 „ 16. Tatsachen über das Bier.
 „ 17. Was muß der Eisenbahner vom Alkohol wissen?
 „ 18. Was muß der Seemann vom Alkohol wissen?
 „ 19. Was muß der Student vom Alkohol wissen?
 je 100 Karten 50 Pf.; 1000 Karten (auch gemischt, doch nur in vollen Hunderten)
 3,50 M.; 10 000 Karten 30 M.

Jede Karte wird immer nur in vollen 100 Stück abgegeben!
 (Postgeld für 100 Kart. 20 Pf., für 200 u. 300: 30 Pf., für 400: 40 Pf. u. für 500—1600: 50 Pf.)
 Von der Belehrungskarte 1/5 wurden in 2 Jahren über 1 800 000 Stück
 verbreitet. — Sie gelangt am Impfstage amtlich durch die Impfärzte zur Austeilung.
 Flugblätter und Karten auf Wunsch zur Ansicht und Auswahl.

5. Wandtafeln usw.

Weichselbaum, Hofrat Prof. Dr., und Henning, Dr. med., Schädigung lebenswichtiger
 Organe durch Alkoholgenuß. Farbige Wandbild, 72×102 cm, Organe in natür-
 licher Größe. Mit Text 3,50 M.; auf Leinwand m. Stäben 6 M. (Hülse 2,5 Pf.)
 Was jedermann vom Alkohol wissen muß. Größe 47×31 cm, auf Pappe gezogen
 und lackiert. 40 Pf., mit Postgeld 60 Pf.; 100 Stück 30 M.; 1000 Stück 20 M.
 Denis, J., Vernünftige Ernährung. 2 farb. Anschauungstaf., 41×54. 20 Pf., 100; 15 M.
 Ein Trinkglas voller Sprüche. (Becherform, Farbdruck.) 5 Pf., 100; 3,75 M., 1000; 35 M.
 Dr. Godes farbig illustriertes Bechergedicht. 46×35 cm. 40 Pf.; 100 Stück 20 M.

Der Mäßigkeits-Verlag verbreitet jährlich Hunderttausende von Bro-
 schüren, Flugblättern und Belehrungskarten. Er besorgt alle Veröffent-
 lichungen, welche sich auf die Alkoholfrage beziehen. Er berät gerne über
 geeignete Literatur für bestimmte Zwecke (z. B. für Vorträge oder Artikel, — für
 Volks- oder Schulbibliotheken, — für Gefängnisse oder Krankenhäuser usw.).
 Zusendung von Schriftenverzeichnissen erfolgt kostenlos.